Ausgabe 5 2009

Zeit & Schrift

Heilung begreifen

Schuld und Vergebung

„Kauft die rechte Zeit aus!“

(Eph 5,16)

Inhalt

Editorial
Wow!
Horst von der Heyden 3

Bibelstudium
Gideon (2)
Horst von der Heyden 4

In Christus Jesus (2)
Hanswalter Giesekus 8

Bibel im Alltag
Nur Mut!
Philip Nunn 14

Heilung begreifen
Peter Baake 15

Gemeinde
Über Regeln und Ausnahmen nach Gottes Wort
Klaus Braselmann 18

Vorbilder
Zum 125. Todestag von Percy Francis Hall
Michael Schneider 20

Kurzpredigt
Schuld und Vergebung
Peter Baake 27

Mission
Veränderungen …
Elias Kuhley 29

Vor-Gelesen
Entdeckungen in der Einsamkeit
Jochen Klein 32

Die Rückseite
Schwarz auf weiß
Corrie ten Boom 36

Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit
(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

12. Jahrgang 2009

Herausgeber und Redaktion:
Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider
Talstraße 7
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

Bestelladresse:
Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel.: (02736) 6021

Digitale Fassung:
(kostenloser Download)
www.zs-online.de

Bankverbindung:
Zeit & Schrift – Mechthild Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Konto Nr. 1492271

Verlag:
Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Bildnachweis:
www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Wow!

Während ich über dieses Editorial nachdenke, wird die Weltöffentlichkeit über eine kleine Sensation informiert: Barack Obama, gerade einmal neun Monate als Präsident im Amt, wird vom norwegischen Nobelpreiskomitee für den Friedensnobelpreis 2009 ausgewählt. Aus 205 nominierten Kandidaten haben sich die vier Frauen unter der Leitung des Norwegers Jagland für Obama entschieden und dies mit seinem „außergewöhnlichen Einsatz zur Stärkung der internationalen Diplomatie und der Zusammenarbeit zwischen den Völkern" begründet. Dabei habe „das Komitee besonderes Gewicht auf seine Vision und seinen Einsatz für eine Welt ohne Atomwaffen gelegt". Nicht nur die Weltöffentlichkeit war über diese Entscheidung verblüfft, der Pressesprecher der amerikanischen Regierung kommentierte diese Nachricht (zunächst) mit nur einem einzigen Wort: „Wow!"

„Wow" ist ein angelsächsischer Ausdruck, der ein anerkennendes Erstaunen (eine positive Überraschung) begleiten kann. Dass wenige Stunden nach der Nachricht auch kritische Reaktionen zu hören waren, hat sicher auch damit zu tun, dass hier jemand sozusagen im Voraus für die von ihm erwarteten Handlungen geehrt wird. Obama selbst scheint das übrigens ähnlich empfunden zu haben. Jedenfalls betonte er in einer Stellungnahme, dass er von der Entscheidung sehr überrascht sei und dass er den Preis nicht verdient habe.

Nun ist es nicht die ureigenste Aufgabe von *Z&S*, politische Entscheidungen zu kommentieren, und auch dieser Text will keine Stellungnahme abgeben. Ich möchte nur auf etwas hinweisen, das mit der Entwicklung der globalen politischen Situation und dem derzeitigen amerikanischen Präsidenten zu tun hat. Je deutlicher es wird, dass die weltpolitischen Probleme so nicht mehr in den Griff zu bekommen sind, desto größer wird die Sehnsucht nach einem starken Mann. In Obama nun scheint sich diese Sehnsucht zu verkörpern. Schon im vorjährigen Wahlkampf um das Präsidentenamt wurde er messiasgleich verehrt, und auch die neuerliche Auszeichnung trägt dieser Entwicklung Rechnung. In Obama erkennt man den, der der Welt den Frieden bringen kann, indem er die Atomwaffen ächtet, und der die Religionen – insbesondere das Christentum und den Islam – miteinander versöhnt, indem er die Gemeinsamkeiten hervorhebt und um gegenseitiges Verständnis wirbt.

Wir Christen wissen, dass der Islam nicht mit dem Christentum versöhnbar ist, weil er diesem diametral gegenübersteht: Allah ist nicht der Gott der Bibel! Und wir Christen wissen, dass der Friede nicht durch einen Menschen, sondern nur durch den Mensch gewordenen Gottessohn erreicht werden kann – und das nicht, indem man gleichmäßig abrüstet, sondern indem man einseitig kapituliert.

„Frohlocke laut, Tochter Zion …! Siehe, dein König wird zu dir kommen: gerecht und ein Retter ist er, demütig und auf einem Esel reitend … Und er wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde" (Sach 9,9f.).

„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch" (Joh 14,27).

Horst von der Heyden

Bibelstudium

Gideon (2)

Wieder einmal waren Israels Feinde ins Land eingefallen. Das Besondere an der aktuellen Situation war, dass die Midianiter immer zur Erntezeit die Grenzen überschritten, die Felder verwüsteten und den Ertrag vernichteten. Und das nun schon seit sieben Jahren. Die Not war groß im Land, und sein Volk lernte das Beten: Sie schrien zu ihrem Gott – aber der schien sie verlassen zu haben. Der Wille zum Überleben zeitigte ungewöhnliche Maßnahmen. So war gerade ein junger Mann dabei, auf der Weinkelter den heimlich beiseitegeschafften Weizen auszuschlagen.

Gideon fuhr herum. War da nicht eine Stimme gewesen? Von dem einzigen Gedanken erfüllt, so viel Weizen wie irgend möglich auszuschlagen, hatte Gideon alles um sich her vergessen und den Fremden, der sich der Kelter näherte und ihm eine ganze Weile zugeschaut hatte, nicht bemerkt. *„Der Herr ist mit dir, du tapferer Held“*, hörte er den nun sagen, und Gideon versuchte zu begreifen, was der Fremde wollte. Woran er den Mann letztlich erkannte, wird nicht mitgeteilt, ebenso wenig, ob außer dem Überlieferten noch Weiteres gesprochen wurde (was sehr wahrscheinlich ist).

Eigenartigerweise war Gideon nicht sehr überrascht, dass das Gespräch auf den Herrn kam, denn er reagierte zwar kritisch, keineswegs aber irritiert. *„Bitte, mein Herr! wenn der Herr mit uns ist, warum hat denn dieses alles uns betroffen? Und wo sind alle seine Wunder, die unsere Väter uns erzählt haben, indem sie sprachen: Hat der Herr uns nicht aus Ägypten heraufgeführt? Und nun hat der Herr uns verlassen und uns in die Hand Midians*

gegeben" (Ri 6,13).

Gideon war ein Mann, der den Erzählungen seiner Väter noch Glauben schenkte. Der für wahr hielt, dass Gott sein Volk in wunderbarer Weise gerettet hatte. Der die Diskrepanz zwischen überlieferter Botschaft und eigener Erfahrung aber nicht zu lösen in der Lage war. Der zwar feststellte, dass Gott sein Volk „nun" (also zurzeit) verworfen hatte, die Ursache dafür allerdings nicht erkennen konnte. Gideon war wohl noch ein junger Mann – und die Midianiter waren seit sieben Jahren im Land.

Gott ist barmherzig

Gott sieht auf das Herz (1Sam 16,7). Und Gott erkannte die Aufrichtigkeit Gideons. Es ist höchst bemerkenswert, dass er ihm weder Nachhilfe erteilte, um seiner Unwissenheit zu begegnen, noch ihm Vorhaltungen machte. Der HERR baute auf dem auf, was er vorfand – wenn es auch wenig erschien. Das tat er damals und das tut er heute. Und das war bei Gideon Geradlinigkeit, Ehrlichkeit und Engagement. *„Gehe hin in dieser deiner Kraft und rette Israel aus der Hand Midians! Habe ich dich nicht gesandt?"* (6,14)

Israel hatte (wir haben) es mit einem barmherzigen Gott zu tun. Der Einfall der Midianiter war eine Folge der Sünde des Volkes. Die Befreiung des Landes aus der Hand seiner Feinde hätten wir sicher von dessen kollektiver Buße und von geistlicher Erneuerung abhängig gemacht. Vielleicht hätten wir Gideon erst einmal als Propheten und Bußprediger bevollmächtigt, der sein Volk zur Umkehr leitete. Aber Gott handelte anders: Er wollte Gideon benutzen, um zunächst die Folgen der Sünde zu beheben, unter denen sein Volk so schwer zu leiden hatte – vielleicht würden sie durch seine Gnade zur Buße geleitet.

Wir kennen den weiteren Verlauf der Geschichte. Insofern bleibt uns die Brisanz und Tragweite dieses Auftrags verschlossen: *„Rette Israel aus der Hand Midians!"* Eigentlich eine Ungeheuerlichkeit. Midian war kein Einzelkämpfer. Midian war hier sogar ein Sammelbegriff, der weitere Völker einschloss: *„Midian und Amalek und die Söhne des Ostens"* (6,3), die wie die Heuschrecken in Israel eingefallen waren. Davor, wurde dem jungen Gideon aufgetragen, sollte er sein Volk retten. Und zwar *„in dieser deiner Kraft"*. Also in der, in der er auf die Kelter geschlichen war, um heimlich Weizen zu dreschen.

Gott braucht niemanden

Gott braucht keine Helden – er braucht überhaupt niemanden. Das Einzige, von dem wir wissen, dass es der Herr einmal gebraucht hätte, war ein Esel (Mk 11,3). Wenn er dann doch jemanden gebrauchen will, dann solche, die von sich selbst wissen, dass sie eigentlich nicht zu gebrauchen sind.

„Mein Tausend ist das schwächste in Manasse", entgegnete Gideon. Und als ob dies noch nicht ausreichte, fügte er hinzu: *„und ich bin der Geringste im Haus meines Vaters"*. Gideon machte keine Show. Was er sagte, war nicht gespielt, sondern echt. Er wusste, dass er vollkommen unfähig war, sich einer solchen Aufgabe zu stellen. Solange er sich erinnern konnte, war Midian im Land gewesen – zumindest war es immer zur Erntezeit eingefallen, um Israel der Lebensmittel zu berauben, und das mit wachsendem Erfolg. Angesichts der feindlichen Übermacht hatte man resigniert. Jeglicher Widerstand war als zwecklos eingestuft und deshalb auch gar

nicht versucht worden. Und nun sollte ausgerechnet er derjenige sein, der Israel erretten würde? Unmöglich!

Zwölfhundert Jahre später wird Paulus der Gemeinde in Korinth schreiben, was der Herr ihm gesagt hat, als er sich vollkommen kraftlos fühlte und um körperliches Erstarken bat. *„Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“* (2Kor 12,9). Dies entspricht dem göttlichen Prinzip, dass Gott dem Hochmütigen widersteht, dem Demütigen aber Gnade gibt. Dabei kann mit Hochmut durchaus auch das ichbezogene, gottvergessene Selbstvertrauen gemeint sein. Das aber suchte man bei Gideon vergeblich.

„Ich werde mit dir sein, und du wirst Midian schlagen wie einen Mann“, gab Gott ihm deshalb zur Antwort. Der HERR selbst verbürgte sich also für Gideon, dass die, die wie Heuschrecken in Israel eingefallen waren, wie ein einzelner Mann geschlagen werden würden. Das Erstaunliche ist, dass Gideon diese Unmöglichkeit offensichtlich für möglich hielt – weil er augenblicklich wusste, wer mit ihm redete. Für Gideon war es offensichtlich nichts Ungewöhnliches, dass Gott selbst in Erscheinung trat. Im Gegenteil, er scheint durchaus realisiert zu haben, dass prinzipiell mit Gott zu rechnen ist, wenn sein Volk leidet. Anders ist kaum zu verstehen, dass er keine Verwunderung zeigte, als er erkannte, dass Gott es war, der mit ihm redete.

Gott allein die Ehre

Höchst erstaunlich auch, dass Gideon offensichtlich nicht in Zweifel zog, dass ein Einzelner die Rettung aus der erdrückenden Übermacht der Midianiter bringen sollte. Auch das ist ein göttliches Prinzip: Was nach menschlicher Logik unmöglich zu sein scheint, ist möglich bei Gott – allerdings in der Regel etwas anders, als es menschliche Planung entwirft. Gegen eine Armee von Feinden ist es nur dann sinnvoll, die eigene Armee in Stellung zu bringen, wenn diese mindestens ebenso groß ist – wenn man einmal in kriegerischen Kategorien denken will –, es sei denn, die eigene verfügt über eine deutlich bessere, den Feinden überlegene Ausrüstung.

Doch dieser Entwurf wurde hier von Gott komplett über den Haufen geworfen. Gideon allein sollte Midian schlagen, als wäre Midian eine einzelne Person. Aber – und das ist das Wichtige in dieser kurzen Begebenheit: Es ging letztlich nicht um die Fähigkeit und Ehre Gideons. Es ging und geht immer um die Ehre Gottes. Die Verheißung *„Du wirst Midian schlagen“* ist ja nur der zweite Teil der göttlichen Feststellung. Das vorausgegangene *„Ich werde mit dir sein“* ist dafür nämlich absolute Voraussetzung.

Im weiteren Verlauf der Geschichte Gideons geht es immer auch um diesen Aspekt: „Soli Deo gloria“ (Gott allein die Ehre). Und Gideon hat dem – soweit es die biblische Überlieferung uns mitteilt – entsprochen. Selbst am Ende, als Israel befreit war und man ihn zum Herrscher machen wollte, erlag er der Versuchung nicht: *„Nicht ich will über euch herrschen, und nicht mein Sohn soll über euch herrschen; der HERR soll über euch herrschen“* (8,23). Die Bibel weiß um viele Beispiele, wo das ganz anders war. Wo Menschen, die in seinem Dienst standen und von ihm gebraucht wurden, schlussendlich doch ihrem Ego frönten und Gottes Werk verleugneten.

Wenn wir uns ehrlich und selbstkritisch hinterfragen, wissen wir aus ei-

gener Erfahrung auch darüber. Und auch der Herr weiß um unsere Neigung. Nicht umsonst fordert er deshalb im Rahmen der sog. Bergpredigt zusammenfassend: *„Also lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“* (Mt 5,16). Er will uns gebrauchen, wir sollen unsere Fähigkeiten, die er uns verliehen hat, in seinen Dienst stellen – zum Segen für unsere Mitmenschen. Aber nicht zu unserer Ehre, sondern zum Ruhm Gottes! Gewöhnlich wird das anders gesehen und nach dem Slogan praktiziert: „Tue Gutes und rede darüber!“ Dann dient das Gute, das getan wird, lediglich als Vehikel für die eigene Selbstdarstellung.

Gideon vertraut

Zurück zum Text: Es scheint, als hätte Gideon ein ähnliches Vertrauen auf Gott gehabt, wie es von Jonathan einige hundert Jahre später überliefert ist. Der äußerte sich seinem Knecht gegenüber in fester Glaubensgewissheit: *„Für den Herrn gibt es kein Hindernis, durch viele zu retten oder durch wenige“* (1Sam 14,6). Das würde jedenfalls erklären, warum Gideon sich offensichtlich nicht verwundert zeigte. Die einzige Verwunderung, die ihn befiel, war die, dass gerade er es sein sollte, den Gott erwählt hatte.

Es ist nicht nur überinterpretiert, es zeugt von geistlichem Hochmut, wenn einige Ausleger feststellen, dass Gideon sich hier zumindest noch als Skeptiker oder Zweifelnder zeige – wenn es nicht sogar als offenbares Zeichen von Unglauben gewertet wird, dass er Gott nach diesem Gespräch noch um ein Zeichen bat: *„Wenn ich nun Gnade gefunden habe in deinen Augen, so gib mir ein Zeichen, dass du es bist, der mit mir redet“* (6,17). Ohne genauere Kenntnis der Situation ist es völlig müßig, Gideons Beweggründe beurteilen zu wollen. Aufgrund der (spärlich) mitgeteilten Informationen war es jedenfalls ein Zeichen nüchtern abwägender Vorsicht, dass er um Klarheit bat, mit wem er es zu tun hatte. Gideon nahm Gott beim Wort – und Gott ging auf sein Ansinnen ein.

Mit diesem Ansinnen, von Gott ein Zeichen zu erbitten, befindet sich Gideon durchaus in guter Gesellschaft. Darum hatte schon Abraham gebeten (1Mo 15,8), außerdem Mose (2Mo 3,13) und David (Ps 86,17) – allesamt Männer des Glaubens, wie der Brief an die Hebräer zu berichten weiß (Kap. 11). Und überhaupt: Der Herr selbst fordert König Ahas auf, von ihm ein Zeichen zu erbitten (Jes 7,11) – was dieser zwar ausschlägt, weil er meint, Gott nicht versuchen zu dürfen, aber möglich wäre es ihm gewesen. Gott ist weder kleinkariert, wie wir das zuweilen sind, noch müssen wir ihm etwas vormachen. Er weiß um unsere Verzagtheit und unseren Kleinglauben. Und deshalb kommt er uns entgegen, wie er Gideon entgegenkam.

Es ist rührend, wie der Herr auf den Wunsch Gideons einging und wartete, bis dieser von der Zubereitung des Mahls zurückkam – das dauerte sicher einige Stunden, denn das, was er endlich herausbrachte und Gott vorzusetzen gedachte, war nicht in wenigen Minuten zuzubereiten. Das Verzehren der Speisen schließlich erfolgte in einer ganz anderen Art und Weise, als Gideon es sich vorgestellt hatte.

Horst von der Heyden

Bibelstudium

In Christus Jesus (2)

Vergebung

Die Begriffe *Vergebung* (griech. *aphesis*) und *vergeben* (griech. *aphiemi*) hängen ganz eng mit den Begriffen *Sühnung* bzw. *sühnen* zusammen.[1] Dies wird in negativer Weise in einem Wort des Hebräerbriefs zum Ausdruck gebracht: *„Ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung"* (Hebr 9,22); damit wird zugleich aber auch positiv die abschließende Bedeutung des Opfers Jesu Christi festgehalten: *„Wo aber Vergebung dieser Sünden ist, gibt es kein Opfer für Sünde mehr"* (Hebr 10,18). Die Bedeutung seines Opfertodes hatte er seinen Jüngern beim letzten Abendmahl bei der Gabe des Kelchs ja auch selbst offenbart: *„Dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden"* (Mt 26,28). Und Paulus wird in seinen späteren Briefen bezeugen: *„In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen"* (Eph 1,7), oder noch knapper: *„In ihm haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden"* (Kol 1,14). Johannes weist schließlich auf das einzig verbleibende Erfordernis für die Vergebung der Sünden hin: *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit"* (1Joh 1,9).[2]

Bei der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel spielt die Vergebung der Sünden entsprechend der Belehrung Jesu (Lk 24,47) natürlich eine zentrale Rolle (vgl. Apg 2,38; 5,31; 10,43; 13,38; 26,18). In der Vorausschau auf sein Opfer kann Jesus aber auch schon vor seinem Kreuzestod Menschen, die an ihn glauben, Sündenvergebung zusprechen, etwa dem Gelähmten (vgl. Mt 9,2; Mk 2,5; Lk 5,20) oder der reumütigen Sünderin (vgl. Lk 7,47–49), und er wird schließlich sogar den Vater bitten, denen zu vergeben, die ihn ans Kreuz nageln (Lk 23,34). Jedoch noch viel weiter wirkt Jesu Sühnopfer in die Vergangenheit zurück, denn im Vorgriff darauf will Gott durch *Hingehenlassen* (griech. *paresis*) der vorher geschehenen Sünden Gnade üben (vgl. Röm 3,24.25). So können auch unter der Geltung des Gesetzes Menschen Gott um Vergebung anflehen (vgl. z. B. 4Mo 14,19; Ps 25,11; 79,9), der Vergebung ihrer Sünden gewiss sein (vgl. Ps 65,4) und den HERRN dafür loben (Ps 103,3; Mi 7,18).[3] Zuletzt wird der Priester Zacharias den Gott Israels dafür preisen, dass der ihm geschenkte Sohn Johannes vor dem Herrn hergehen wird, *seine Wege zu bereiten, um seinem Volk Erkenntnis des Heils zu geben in Vergebung ihrer Sünden* (Lk 1,76.77), und dieser Johannes wird dann als Bote des Herrn in der Wüste *die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden* predigen (Mk 1,4).

„Wer kann Sünden vergeben außer einem, Gott?" (Mk 2,7; Lk 5,21) – diese Frage der Schriftgelehrten

1 Der erste Ausdruck kann in Anlehnung an seine wörtliche Bedeutung im Neuen Testament auch *Entlassung* und das betreffende Verb – an vielen Stellen – *lassen* bzw. dessen Komposita bedeuten.

2 An manchen Stellen wird der Begriff *reinigen* (griech. *katharizo*) bzw. *Reinigung* (griech. *katharismos*) in einem ähnlichen Sinn verwendet wie *vergeben* bzw. *Vergebung* (vgl. Hebr 1,3; 9,14; 1Joh 1,7), an anderen Stellen steht er dagegen den Begriffen *begnadigen*, *rechtfertigen* (vgl. Apg 15,9) und *heiligen* nahe (vgl. 2Kor 7,1; Eph 5,26; Tit 2,14; 1Petr 1,22; 1Joh 3,3).

3 Anstelle von *Vergebung* wird auch hier verschiedentlich der Begriff *Reinigung* verwendet (vgl. Ps 51,2; Jer 33,8; Hes 36,25.33; 37,23).

bestand zu Recht. Ihr Irrtum bestand aber darin, dass sie die göttliche Vollmacht Jesu Christi, *des Sohnes des Menschen*, nicht anerkennen wollten. Ein anderes aber ist es nun, dass Menschen, die die Vergebung ihrer Schuld empfangen haben, dazu gesetzt sind, ihrerseits ihren Schuldnern zu vergeben (vgl. Mt 6,12; Lk 11,4). Jesus knüpft die Wirksamkeit der Vergebung geradezu daran, dass derjenige, der Vergebung empfangen hat, auch selbst vergebungsbereit ist (Mt 6,14.15; 18,21.22.35; Mk 11,25; Lk 17,3.4), und auch die Briefe des Apostels Paulus enthalten die Ermahnung: *„Vergebt einander, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat!"* (Eph 4,32), bzw. *„Vergebt euch gegenseitig, wenn einer Klage gegen den anderen hat; wie auch der Herr euch vergeben hat, so auch ihr!"* (Kol 3,13). Endlich gibt der auferstandene Herr seinen Jüngern in Verbindung mit seinem Sendungsauftrag die Macht, Sünden zu vergeben (Joh 20,23), und Paulus bindet in dem besonderen Fall eines bußfertigen Gemeindeglieds gleichfalls seine persönliche Vergebung an die Vergebungsbereitschaft der Gemeinde (2Kor 2,7–10).

Begnadigung

Der natürliche Mensch ist *Sünder* in einem zweifachen Sinn. Zum einen ist die *Sünde* seine „Daseinsverfassung", zum anderen begeht er *Sünden*. Die Gestalten der Sünde als „Person-Sünde"[4] bzw. als „Tat-Sünden" hängen zwar unlösbar miteinander zusammen, insofern die Letzteren die Betätigungsform der Ersteren sind, werden dennoch aber in der Heiligen Schrift deutlich unterschieden. *Sühnung* und *Vergebung* beziehen sich auf die Tat-Sünden,[5] wohingegen die Begriffe *Begnadigung* und *Rechtfertigung* – wie schon der Begriff *Versöhnung* – wesentlich den Menschen selbst als Sünder betreffen.

Gnade (griech. *charis*)[6] ist ein Ausfluss von Gottes ewiger Liebe. Sie ist als solche aber nicht eine Eigenschaft von Gott-an-sich, sondern ist ein *Geschehen* des sich dem Menschen offenbarenden Gottes. Gott bleibt dabei unveränderlich der Gerechte, der seinen Zorn offenbart *„über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen"* (Röm 1,18); sein Gnadenhandeln ist das des Richters, das er, wie er schon Mose kundgibt, in souveräner Freiheit ausübt: *„Ich werde gnädig sein, wem ich gnädig bin, und mich erbarmen, über wen ich mich erbarme"* (2Mo 33,19). Gottes vielfältiger Gnadenerweis an Israel (und wohl auch einmal an den Heiden) ist aber – wie auch seine Vergebung – nur Vorwegnahme seines diesen letztlich begründenden Gnadenerweises in der Sendung des Christus. In ihm ist die Gnade Gottes erschienen *„heilbringend für alle Menschen"* (Tit 2,11). In ihm, *„dem Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit"* (Joh

4 Traditionell, jedoch missverständlich als „Erbsünde" bezeichnet.

5 Inbegriffen geplante oder beabsichtigte „Gedanken-Sünden".

6 Der griechische Ausdruck bedeutet zugleich *Huld*, *Gunst*, *Dank*, *Wohlwollen* und *Wohltat*.

1,14), tritt Gott endgültig aus seiner Verborgenheit hervor. Johannes bezeugt: *„Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden"* (Joh 1,16.17). Weil Jesu Erniedrigung in seinem Menschsein darin zur Erfüllung kam, dass er *„durch Gottes Gnade für jeden* (oder: *alles*) *den Tod schmeckte"* (Hebr 2,9), kann das Evangelium als die Botschaft von seiner Sendung, seinem Opfertod, seiner Auferweckung und Erhöhung das *„Wort der Gnade"* (Apg 14,3; 20,32) genannt werden.

Begnadigung gewährt der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus *„nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade, mit der er uns begnadigt hat in dem Geliebten"* (Eph 1,5.6). Sie ist ein bereits für unsere Gegenwart wirksames Geschenk, denn wir dürfen nun *„mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe"* (Hebr 4,16). Darüber hinaus aber bedeutet Gottes Gnadengabe (griech. *charisma*) *„ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn"* (Röm 6,23).

Für den Apostel Paulus ist die Gewährung der Gnade an die Gemeinde von Korinth ein Grund unablässigen Dankens: *„Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus"* (1Kor 1,4). Er ermahnt die Gemeinden aber auch, dass sie diese Gnade Gottes *nicht vergeblich empfangen* solle (2Kor 6,1). Paulus belehrt sie darüber, dass es derselbe Geist ist, der den Glaubenden eine Verschiedenheit von Gnadengaben zugewiesen hat, die es auszuüben gilt (vgl. 1Kor 12,4; Röm 12,6–8). Gleicherweise ermahnt auch Petrus in seinem Brief an die *auserwählten Fremdlinge*: *„Wie jeder eine Gnadengabe empfangen hat, so dient damit einander als gute Verwalter der verschiedenartigen Gnade Gottes!"* (1Petr 4,10).

Rechtfertigung und Heiligung

Der Begriff der *Rechtfertigung* (griech. *dikaiosis*) berührt sich eng mit dem Begriff der *Begnadigung*, insofern beide eine neue, auf die Gnade gegründete Beziehung des sündigen Menschen zu Gott kennzeichnen. Rechtfertigung beleuchtet diese Beziehung aber in einer noch umfassenderen Weise, denn sie stellt heraus, dass infolge der *Versöhnung* der gerechtfertigte Mensch gegenüber dem *gerechten* (griech. *dikaios*) Gott in eine neue *Daseinsverfassung* gebracht ist. Rechtfertigung ist „Zurechtbringung", Ende der Herrenlosigkeit, die in Wahrheit Sklaverei unter die Unheilsmächte bedeutet. Der Mensch wird in der Rechtfertigung der Herrschaft Christi unterstellt, wird zum *Menschen Gottes* (vgl. 2Tim 3,17).

Rechtfertigung ist gegründet auf den Glauben, d. h. zuerst auf das Vertrauen in die Treue des Gottes, *„der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, der unserer Übertretungen wegen dahingegeben und*

unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist" (Röm 4,25). So wie Versöhnung ein uns zuvor gewirktes Werk Gottes ist, so ist Rechtfertigung ein Handeln Gottes *ohne uns*. Wie insbesondere im Römer- und im Galaterbrief mit größtem Nachdruck herausgestellt wird, können Gesetzeswerke nicht irgendetwas zur Rechtfertigung beitragen: *„Aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde"* (Röm 3,20). Vielmehr gilt: *„Wir urteilen, dass der Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzeswerke"*, und dies trifft in gleicher Weise für Juden und Nationen zu: *„Er [Gott] wird die Beschneidung aus Glauben und das Unbeschnittensein durch den Glauben rechtfertigen"* (Röm 3,28.30). *„Dem, der nicht Werke tut, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet"* (Röm 4,5; vgl. auch Röm 3,23.24.26).

Dieser Glaube darf in keinem Sinn als menschliche Leistung missverstanden werden, die Anlass zu irgendwelchem Rühmen geben könnte (vgl. Röm 3,27). Er ist ganz und gar Gottes Gnadengeschenk in Christus Jesus, das der Mensch nur auf dessen Anruf hin ergreifen kann (vgl. z.B. Mk 1,15). „Allein durch den Glauben" bedeutet also zutiefst „allein in Christus". An ihm, dem einzig sündlosen Menschen, hat der gerechte Gott die Sünde der Menschen gerichtet, indem er ihn *„für uns zur Sünde gemacht"* hat (1Kor 5,21); in ihm, dem einzigen vor Gott gerechten Menschen, hat Gott den Menschen gerechtfertigt, d. h. ihm Christi Gerechtigkeit (griech. *dikaiosyne*) verliehen. Christi Tod ist zugleich der Tod des sündigen Menschen – dies wird in der Taufe bezeugt – und als Folge davon sein Freispruch; Christi Auferweckung ist als Rechtfertigung des glaubenden Menschen zugleich seine Auferweckung zu einem neuen Leben (vgl. Röm 6,4–10). Als Wiedergeborener *aus Gott* (Joh 1,13), *aus Wasser und Geist* (Joh 3,3.5.7), *durch das lebendige und bleibende Wort Gottes* (1Petr 1,23), ist der gerechtfertigte Mensch *eine neue Schöpfung* (2Kor 5,17). Als solcher kann er nicht mehr selbstbestimmt leben, sondern – das eben macht seine neue Daseinsverfassung aus – *Christus lebt in ihm* (vgl. Gal 2,20).

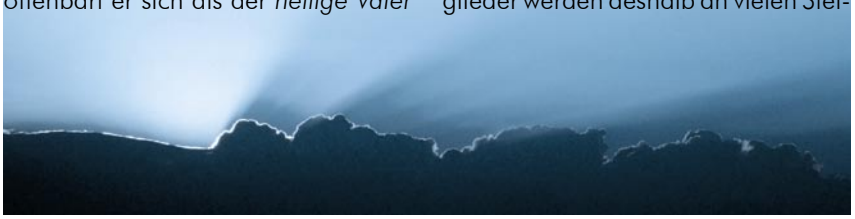
Rechtfertigung aus Glauben bewirkt Frieden mit Gott *„durch unseren Herrn Jesus Christus"* (Röm 5,1), Rechtfertigung *„durch sein Blut"* bedeutet *Rettung vom Zorn [Gottes]* (Röm 5,9). Die Gerechtigkeit und der Gehorsam Christi Jesu genügt für alle Menschen *zur Rechtfertigung des Lebens* und versetzt *die vielen in die Stellung von Gerechten* (vgl. Röm 5,18.19). Denn „In-Christus-Jesus-Sein" befreit *„von dem Gesetz der Sünde und des Todes"* und damit von der Verdammnis (Röm 8,1.2.33.34). Rechtfertigung

durch die Gnade Jesu Christi schließlich macht zu *„Erben nach der Hoffnung des ewigen Lebens“* (Tit 3,7).

Glaube (griech. *pistis*)[7] schließt *Zuspruch* und *Anspruch* in sich: Zuspruch des Vertrauens auf die in Gottes Treue gegründete Zuwendung, Anspruch auf das Eintreten in eine Treuebindung gegen Gott bzw. den Herrn Jesus Christus. Der Rechtfertigung liegen beide Seiten des Glaubens zugrunde, in gleicher Weise kommen aber diese beiden Seiten auch zum Tragen in der *Heiligung* (griech. *hagiasmos*) als eines aufgrund des vollzogenen Geschehens in der Rechtfertigung nachzuvollziehenden Geschehens.

Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in ihm (vgl. 1Joh 1,5). Als solcher ist Gott *in sich selbst* der Heilige (griech. *hagios*), der von dem sündigen Geschöpf Abgesonderte, zugleich auch der ihm unendlich Überlegene. Er ist *der selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat, auch nicht sehen kann* (1Tim 6,15.16). Als *der sich offenbarende Gott* aber wendet er sich den Menschen zu, um sie für sich in Beschlag zu nehmen. Seinem endgültigen Handeln vorgreifend, erwählt und beruft er als der Heilige Israels dieses Volk als ein heiliges Volk sich zum Eigentum und sondert es dadurch von den anderen Völkern ab (vgl. 5Mo 7,6; 14,2; 26,18.19). Letztgültig aber offenbart er sich als der *heilige Vater* (Joh 17,11) in der Gabe seines Sohnes. Als sein *heiliger Knecht* Jesus (Apg 4,27.30) ist dieser dem Willen des Vaters völlig unterworfen (vgl. Lk 22,42). Als der *Heilige Gottes* (vgl. Mk 1,24; Lk 4,34; Joh 6,69) erwirbt er durch das „Opfer seines Leibes“ (vgl. Hebr 10,10.14) die Gemeinde für Gott als eine *„heilige Nation, ein Volk zum Besitztum“* (1Petr 2,9), *„ein Volk für seinen Namen“* (Apg 15,14). Als der, *„welcher heiligt“*, verbindet Jesus die, *„welche geheiligt werden“*, so eng mit sich selbst, dass er sich nicht schämt, *„sie Brüder zu nennen“*, weil sie alle von einem, d. h. Gott zu Eigen sind (Hebr 2,11).

Die Heiligung der Gemeinde erfolgt durch Gottes Willen zufolge seiner Berufung (vgl. 1Thess 4,3.7). Sie ist in seinem ewigen Ratschluss begründet, geschieht in Verbindung mit der Rechtfertigung *„durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes“* (1Kor 6,11). Darum kann Paulus in dem Zuspruch an eine Gemeinde dafür danken, *„dass Gott euch von Anfang an erwählt hat zur Rettung durch Heiligung des Geistes“* (2Thess 2,13), und Petrus kann die Adressaten seines Briefes als solche anreden, *„die auserwählt sind nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, in Heiligung des Geistes“* (1Petr 1,2). Heiligung geschieht durch die Wahrheit des Wortes Gottes (vgl. Joh 17,17) als Reinigung *„durch das Wasserbad im Wort“* mit dem Ziel, *„dass sie [die Gemeinde] heilig und tadellos sei“* (Eph 5,26.27). Die gläubigen Gemeindeglieder werden deshalb an vielen Stel-



7 Das griechische Wort bedeutet zugleich *Vertrauen* und *Treue*.

len schlicht als *die Heiligen* bezeichnet.

Heiligung ist somit ganz allein das Werk Gottes und jeder Mitwirkung des Menschen entzogen. Dies steht aber nicht im Widerspruch zu der Tatsache, dass Gottes Wort die berufene Gemeinde – ein alttestamentliches Gebot (3Mo 11,44.45; 19,2) übernehmend – auffordert: *„Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr im ganzen Wandel heilig! Denn es steht geschrieben: Seid heilig, denn ich bin heilig!"* (1Petr 1,15.16). Noch kompromissloser heißt es an einer anderen Stelle: *„Stellt eure Glieder jetzt der Gerechtigkeit und Heiligkeit* (oder: *zur Heiligung*)[8] *als Sklaven zur Verfügung!"* (Röm 6,19). Es geht um nichts Geringeres, als *„die Heiligkeit [zu] vollenden in der Furcht Gottes"* (2Kor 7,1). Das gilt primär für die Gemeinde als Ganzes, betrifft damit aber zugleich jedes einzelne Gemeindeglied auch persönlich.

Glaube als Treuebindung an Gott bedeutet Glaubensgehorsam (Röm 1,5). Gehorsam ist im Gegensatz zu Zwang Verwirklichung von Freiheit. Er ist Antwort auf *die Liebe Gottes, die in unsere Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist* (vgl. Röm 5,5). Die Liebe Gottes in Christus Jesus ist der Urgrund der durch die Rechtfertigung bewirkten und in der Heiligung sich verwirklichenden neuen *Daseinsverfassung* des Glaubenden und darin zugleich die Erfüllung des Gesetzes (vgl. Röm 13,10). „Der Glaubende ist ganz er selber. Aber er ist ganz seinem Selbst-Sein entnommen" (Otto Weber). Er ist eine neue Schöpfung (2Kor 5,17); er hat *„den neuen Menschen angezogen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit"* (Eph 4,24). Heiligung ist darum zugleich Gabe und Aufgabe, ein freier Akt und zugleich Gebot. Gottes Zuwendung zum Menschen wirkt des Menschen Zuwendung zu Gott und befreit ihn dazu, *nach dem Geist zu wandeln* (Röm 8,4) und so das Gesetz des Christus zu erfüllen (vgl. Gal 6,2).

Das Verwirklichen von Heiligung ist darum nicht zwangsläufiger Ausfluss des Glaubens, sondern *Frucht*: Frucht zur Heiligkeit (Röm 6,22), Frucht der Gerechtigkeit (Phil 1,11), Frucht des Geistes (Gal 5,22), Frucht des Lichts (Eph 5,9.10). Diese Frucht besteht in *Liebe, Friede, Freude, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit* und ist *überreich zu jedem guten Werk* (2Kor 9,8; vgl. auch Kol 1,10). Solche *„Werke des Glaubens"* (1Thess 1,3; 2Thess 1,11) muss der glaubende Mensch nicht erst selber suchen, sondern sie sind von Gott vorher für ihn bereitet; ihm aber wird es überlassen, *in ihnen zu wandeln* (vgl. Eph 2,10). Das allerdings erfordert wahre Hingabe und bedeutet weit mehr als ein gelegentliches Tun.

Hanswalter Giesekus

8 Im Griechischen steht für *Heiligkeit* und *Heiligung* dasselbe Wort.

Bibel im Alltag

Nur Mut!

Von Zeit zu Zeit brauchen wir alle Ermutigung. Unser guter Herr weiß das. Es gibt einen Ausdruck, den der Herr Jesus benutzte und der verschieden übersetzt wurde: *„Sei guten Mutes!" „Hab keine Angst!" „Erschrick nicht!" „Sei getrost!" „Sei ganz ruhig!" „Fass dir ein Herz!"*

Wir lesen, dass er den Ausdruck viermal benutzt, wobei er vier Faktoren anspricht, die unsere Begeisterung sinken lassen, unseren Mut auffressen und unsere Freude zerstören.

Schuld: In Mt 9,2 blickte Jesus auf den hilflosen Gelähmten und sagte: *„Nur Mut, Sohn, deine Sünden sind vergeben."* Natürlich wünschte sich der Gelähmte, laufen zu können, aber Freiheit und Freude kommen aus der Annahme von Gottes Vergebung.

Krankheit: In Mt 9,22 war da eine Frau, die die Frustration durchlebte, schon 12 Jahre lang krank zu sein. Sie wusste, dass Jesus ihre einzige Hoffnung war. Als ihr geheimer Plan, Jesus zu berühren, öffentlich bekannt wurde, muss sie Angst bekommen haben. *„Nur Mut, Tochter"*, sagte Jesus, *„dein Glaube hat dich geheilt."* Dadurch wurde sie ermutigt, weitere Schritte des Glaubens zu gehen.

Unsicherheit: In Mt 14,27 saßen die erschöpften Jünger in einer stürmischen Nacht in einem Boot ohne Jesus. Dann dachten sie, sie sähen etwas, das sie noch nie vorher gesehen hatten – ein Gespenst. Es erschreckte sie. Jesus ging auf sie zu und sagte: *„Nur Mut! Ich bin es. Fürchtet euch nicht."* Es ist die Gegenwart Christi, die unsere Ängste beruhigt und unser Herz erfreut.

Ablehnung: Paulus hatte sein Bestes gegeben, aber die Dinge hatte sich zum Schlechten entwickelt. In Apg 23,11 litt er Schmerzen, war allein und saß im Gefängnis. Seinen evangelistischen Bemühungen wurde Widerstand entgegengebracht, seinen Lehren wurde widersprochen, seine Motive wurden in Frage gestellt. Gewöhnlich erscheinen unsere Probleme in der Nacht noch größer, und in einer dieser traurigen Nächte stand der Herr bei Paulus und sagte: *„Nur Mut!", es gibt noch mehr Arbeit, die ich von dir getan haben möchte.*

Vielleicht erlebst du gerade schwierige Zeiten. Die Worte des Herrn gelten auch für dich: „Nur Mut! Kopf hoch! Ich weiß alles, was du getan hast, und ich habe dir vergeben. Du bist nicht allein, ich bin hier und stehe an deiner Seite. Ich habe noch mehr Arbeit für dich, die du tun kannst. Hab keine Angst, deinen Glauben weiter zu üben. Halte meine Hand fest und lass uns einen weiteren Schritt vorwärts gehen."

Philip Nunn

(Übersetzung: Frank Schönbach)

Bibel im Alltag

Heilung begreifen (Mt 12,9–14)

Heilung war den Menschen zu jeder Zeit ein wichtiges Thema. Werde ich gesund werden? Wird es mir wieder besser gehen? Wer kann mir helfen? Wann wird mein Leiden endlich beendet sein? In allen Völkern, Kulturen und Religionen wird die wichtige Frage nach Gesundheit, Besserung, Heilung gestellt. Dabei steht auch fest, dass trotz aller Künste, Wissenschaften, Erfolge, trotz alles Könnens auf dem Gebiet der Medizin und Therapie wir Menschen bereit sein müssen, mit Defiziten zu leben, Krankheiten und Behinderungen zu akzeptieren, und dass wir trotz allem am Ende den Tod erleiden müssen.

Bleiben aber viele Fragen:

- Sollten wir uns nun einfach dreingeben?
- Sollten wir, weil Krankheit allgegenwärtig ist, Heilung einfach nicht so wichtig nehmen?
- Oder sollten wir Krankheit als Folge der Sünde (die in der Welt und die persönliche) einfach anerkennen (stimmt, Krankheit ist eine Folge der Sünde) und so stehen lassen?

Oder noch dieses:

- Sollten wir, weil auch Gott, der Schöpfer, für das Leben ist, nicht alles unternehmen, um Leben zu erhalten, in der Qualität lebenswerter zu machen und zu verlängern?
- Sollten wir nicht, weil auch Jesus, unser Herr, geheilt hat, alles unternehmen, um Heilung und Ausgleich zu bewirken?
- Sollten wir nicht, weil auch Gott, der Ewige, im Voraus um Krankheiten weiß, alles zur Früh- und Frühsterkennung von möglichen Krankheiten tun, um bald gegensteuern zu können?

Wir werden alle diese Fragen mit einem „Pro“ oder „Kontra“, einem „Für“ oder „Wider“ beantworten können und am Ende doch nicht klüger sein.

Heilung – warum eigentlich?

Wir lernen auch in unserem Leben, in unserer Zeit, dass, wer sich für Behinderte, Kranke, Schwache, Alte, Pflegebedürftige einsetzt, nicht immer nur Beifall ernten wird, nicht immer in der Öffentlichkeit gelobt wird.

Ein sehr guter Fußballer eines norddeutschen Clubs war an einem Nierenleiden erkrankt. Der Vereinsarzt hatte ihn behandelt, aber die Krankheit im ganzen Ausmaß nicht sofort erkannt. Dann war’s zu spät und eine Niere versagte. Er bekam von seiner Mutter eine Spenderniere. Die sprang nicht an, nahm ihren Dienst nicht auf. Dann bekam er noch eine von seinem Vater. Jetzt, nach längerem Heilungsprozess, geht es ihm wieder gut. Er spielt wieder, schießt wieder Tore, die Fans jubeln ihm zu. Aber nun hat er eine Klage gegen den Arzt eingereicht. Warum? Schwer nachvollziehbar. Reicht ihm die Gesundheit nicht, hat die Heilung nicht sein Herz erreicht?

Ja, bei Heilung ist auch Widerstand im Spiel – gegen den, der heilt (Jesus; Petrus und Johannes), manchmal auch gegen den Geheilten (Lazarus), oft genug gegen die Methode (es sei

vom Teufel, sagten die Pharisäer in Bezug auf Jesu Heilstaten).

Der Herr Jesus heilte den Menschen mit der verdorrten Hand dann doch. Er wusste, was die Oberen sich gegen ihn ausgedacht hatten. Er kannte ihre Falle. Aber dies hielt ihn nicht ab, doch zu heilen. *„Kommt her zu mir alle, die ihr voll der Mühe und beladen seid“* (Mt 11,28) – so rief er es den Menschen zu, lud sie zu sich ein. Das ist seine Einladung bis heute. Sie wollten Jesus beseitigen. Hier könnte sich ein Anklagepunkt ergeben. Und sie könnten ihre eigene Stellung als oberste Hüter des Gesetzes des Gottesvolkes festigen. Auf dem Rücken eines Behinderten, auf Kosten seiner Hoffnungen, ohne Rücksicht auf Menschen wollten sie ihre eigenen Interessen durchsetzen.

Aber Jesus, unser Herr, heilte dennoch, er heilte, obwohl Hinterlist im Spiel war.

Heilung und Hinterlist

Gewohnheiten im Tagesablauf und in der Lebensgestaltung sind oft gut, damit alles gut läuft. Essenszeiten sind für den Körper gut, sie teilen den Tag sinnvoll ein, sie geben uns Zeiten der Ruhe nach der Arbeit. Auch andere Gewohnheiten helfen uns, den Tag, die Woche, das Jahr sinnvoll zu gestalten. Aber diese Dinge machen uns auch berechenbar. Wir wissen, wie bestimmte, uns nahestehende Menschen auf Freude, Traurigkeit, Furcht, Überraschung, Wut oder Ekel reagieren. Das können wir nutzen, um ihnen eine Hilfe zu sein. Die schlechte Seite davon ist, dass man sich solche Gewohnheiten bei Einbruchdiebstählen zunutze macht. Die Rentner gehen am Vormittag einkaufen. Da wird in die Wohnungen eingebrochen, um sie auszurauben.

In unserer Erzählung aus dem Leben Jesu war es der Tag des Sabbats. Das bedeutete im jüdischen Leben:

- Man ging in die Synagoge, um Gottes Wort hören; Jesus ging auch dahin.
- Dort saßen immer Behinderte, um zu betteln; der Mann mit der gelähmten Hand saß da auch.

- Bei Kranken und Behinderten wurde Jesus aktiv. Er heilte sie in seinem Erbarmen und Mitfühlen für uns Menschen. Er würde doch auch den heilen!
- Am Sabbat war Arbeit nicht erlaubt. Für diesen Ruhetag war ein ausgeklügeltes, menschlich nicht durchschaubares System erfunden worden.
- Heilen ist Arbeit; so legten jedenfalls die Pharisäer nach diesem System fest.
- Heilt er, so ihre Überlegung, klagen wir ihn an wegen Arbeit am Sabbat. Es müsste nun noch nachgewiesen werden, dass auf diese „Arbeit am Sabbat" die Todesstrafe stehen würde.

„Welcher Mensch, der ein Schaf hat …, rettet es nicht, auch am Sabbat?", fragt Jesus in die Runde hinein. Schweigen. Keine Antwort. Ja, klar, man rettet sogar ein Schaf, nicht nur weil es dem Besitzer als Ressource wertvoll ist, sondern weil es lebenswert ist. Und ein Mensch ist doch ungleich wertvoller als ein Schaf! Menschen sind besondere Geschöpfe Gottes. Alles ist ihnen unterworfen. Sie haben Leben von Gott, Geist von Gott. Sollte nicht alles daran gesetzt werden, Menschen zu retten?

„Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun?", fragt Jesus weiter. Es geht hier nicht um Arbeit, macht er deutlich. Es geht um Gutestun. Gutes tun, das ist das Beste, was wir tun können. Wir können das mit der Frucht des Geistes erklären: *Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit* (Gal 5,22f.). Das wirkt immer. Dagegen gibt es kein Gesetz.

Aber es gibt Widerstand. *„Die Pharisäer gingen hin und hielten Rat gegen ihn."* Ihre Herzen waren nicht erreicht, nicht durch Gutestun, nicht durch gute Argumente aus der Schrift und aus dem Leben.

Nicht zu begreifen

Es ist kaum zu begreifen, dass die Herzen der Oberen nicht erreicht wurden, dass sie weggingen und böse Pläne schmiedeten, dass sie trotz des Guten und des göttlichen Wunders nichts begriffen, nichts im Herzen gespürt hatten.

Der Mensch aber, der die gelähmte, unbrauchbare Hand hatte, war nun geheilt. Was er davon mit dem Verstand begriff, wird uns nicht gesagt (warum bin ich nun eigentlich gesund?). Wie es sein Herz ergriff, wird uns nicht berichtet (Dankbarkeit, Freude, Gotteslob). Aber mit seiner Hand konnte er wieder greifen, die Dinge des Lebens selbst tun, das Leben be-greifen und mit jedem Handgriff seine Heilung verstehen.

Später fiel es den Jüngern schwer, zu begreifen, dass Jesus, ihr Herr, auferstanden war. Sie mussten ihn anfassen, an-greifen, um es be-greifen zu können. Dann aber, als sie es begriffen hatten, war ihre Freunde groß, so groß, dass sie hingehen konnten in die ganze Welt, um dies allen weiterzusagen.

Wir können den Herrn Jesus jetzt nicht sehen, aber wir können ihn doch begreifen, ihn schauen in seiner Gemeinde, glauben und erfassen, was er für uns ist, und im Tun für die Seinen sowohl den Glauben wie auch den Himmel begreifen, noch ohne ihn zu sehen.

Ja, das ist nicht zu begreifen, aber lasst uns die Hoffnung auf ihn festhalten!

Peter Baake

Über Regeln und Ausnahmen nach Gottes Wort

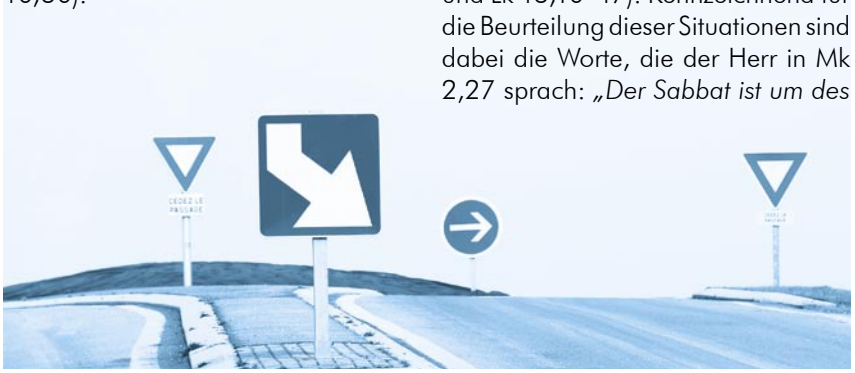
Gott hatte seinem irdischen Volk Israel feste Regeln gegeben, die mit großer Bestimmtheit formuliert waren und keine Ausnahmen zu erlauben schienen – und doch ließ er manchmal selbst solche Ausnahmen zu.

Wir möchten zunächst auf zwei dieser Regeln eingehen. Nach 5Mo 23,4 sollte *„ein Ammoniter oder Moabiter … nicht in die Versammlung des Herrn kommen; auch die zehnte Generation von ihnen darf nicht in die Versammlung des Herrn kommen, für ewig."* Die Begründung dafür wird im folgenden Vers gegeben: *„weil sie euch nicht mit Brot und mit Wasser entgegengekommen sind auf dem Weg, als ihr aus Ägypten zogt; und weil sie Bileam, den Sohn Beors, aus Petor in Mesopotamien, gegen dich gedungen haben, um dich zu verfluchen"* (vgl. auch 4Mo 25 und Offb 2,14).

Eine zweite Regel Gottes für das Volk Israel bestand darin, dass es keinen Bund mit den Nationen machen sollte, die in dem Land wohnten, in das Gott sein Volk führen würde, und dass es sich nicht mit ihnen verschwägern sollte. Weder sollte das Volk Israel seine Töchter ihren Söhnen geben noch sollten seine Söhne Töchter von diesen Nationen heiraten (5Mo 7,3; vgl. auch 2Mo 34,15.16; Esr 9,12; Neh 10,30).

Nun wissen wir, dass Gott selbst eine Ausnahme von diesen zwei Regeln machte. Sie wird uns im Buch Ruth geschildert. Ruth war eine Moabiterin, die Witwe eines Israeliten, der in ihrem Land verstorben war. Sie folgte ihrer Schwiegermutter Noomi ins Land Israel und wurde die Frau des Boas. Aufgrund der Darstellung dieser Geschehnisse im Buch Ruth besteht kein Zweifel daran, dass der Herr die Verbindung der Moabiterin Ruth mit dem Israeliten Boas nicht nur zuließ, sondern wohlwollend begleitete. Hierzu sei insbesondere auf die letzten Verse im Buch Ruth verwiesen, in denen zum Ausdruck kommt, dass Ruth die Urgroßmutter Davids wurde. Damit gelangte sie auch in den Stammbaum des Herrn Jesus (Mt 1,5).

Auch beim Gebot des Sabbats (vgl. 2Mo 20,9–11) ließ der Herr Ausnahmen zu oder machte sie selbst bzw. wandte – was im Ergebnis einer Ausnahme gleichkommt – das Gebot auf einige in den Evangelien genannte Situationen nicht an (vgl. Mt 12,1–13 und Lk 13,10–17). Kennzeichnend für die Beurteilung dieser Situationen sind dabei die Worte, die der Herr in Mk 2,27 sprach: *„Der Sabbat ist um des*



Menschen willen geschaffen worden und nicht der Mensch um des Sabbats willen".

Dies hatten die Juden und ihre Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich nicht nur streng an das Sabbatgebot hielten, sondern es auch noch durch eigene Regeln erweitert bzw. verschärft hatten, nicht erkannt. Bei ihnen stand nicht – wie bei dem Herrn Jesus – der kranke Mensch, der der Heilung bedurfte, im Vordergrund (der Mann mit der verdorrten Hand oder die Frau, die 18 Jahre gekrümmt und unfähig war, sich aufzurichten), sondern die Regel, dass am Sabbat keine Arbeit verrichtet werden durfte. Dabei zählten sie Krankenheilungen zu den Arbeiten. Durch den Hinweis auf das auch am Sabbat notwendige Tränken des Viehs (Lk 13,15) entlarvte der Herr ihre Gesinnung als Heuchelei.

Bevor wir uns über das unmögliche Verhalten der Juden und ihrer Obersten entrüsten, wollen wir uns fragen, ob in unseren Gemeinden bei Handhabung der vielleicht aufgrund von Traditionen überlieferten Regeln und Vorschriften immer der Mensch als solcher im Vordergrund steht und nicht die Vorschrift oder Regel. Wenn in derartigen Fällen der Einhaltung der Vorschrift gegenüber dem Gebot der Liebe und Nachsicht in Bezug auf einen Menschen der Vorzug gegeben wird, geschieht dies gewöhnlich mit dem Hinweis darauf, dass in einer Gemeinde Ordnung herrschen müsse, gelegentlich auch darauf, dass Gott nicht nur Liebe, sondern auch Licht sei. Das ist zwar richtig (vgl. 1Kor 14,40 und 1Joh 1,5); aber niemals kann es sein, dass Gott von uns verlangt, ein Gebot oder eine möglicherweise von uns selbst durch Auslegung erfundene Ordnungsvorschrift einzuhalten, wenn wir dabei das vornehmste Gebot, die echte Bruderliebe bzw. Geschwisterliebe, verletzen.

Die Betonung liegt hier auf „echte". Es kann sehr wohl sein, dass Gott von uns erwartet, die Zuneigung, die wir zu einem Menschen haben, hintanzustellen, weil die Ausübung dieser Zuneigung dem betreffenden Menschen, sei es nun ein Bruder, eine Schwester oder ein Kind, nicht dienlich wäre und ihn nicht im Glauben fördern würde.* Auch soll hier nichts gegen die Ausübung notwendiger Zuchtmaßnahmen gesagt werden, wie sie im Wort Gottes, insbesondere in den Briefen des Apostels Paulus (vgl. 1Kor 5,13 und Tit 3,10), gefordert wird.

Doch seitdem sich *„Gnade und Wahrheit begegnet"* sind und *„Gerechtigkeit und Frieden sich geküsst"* haben (Ps 85,11), was auf Golgatha geschehen ist, kann es niemals sein, dass Gott von uns erwartet, bei der Befolgung eines Gebots, das vorgeblich der Ordnung der Gemeinde dient, die wahre Bruder- bzw. Geschwisterliebe zu verletzen. Wenn eine solche Situation eintritt und wir geneigt sind, der Ordnungsvorschrift gegenüber dem Liebesgebot den Vorzug zu geben, dann sollte bei uns die „rote Lampe" angehen, und wir sollten uns fragen, ob wir bei unserem Vorhaben wirklich im Namen des Herrn und in seiner Gesinnung handeln und den Gedanken Gottes entsprechen. Wir sollten in einem solchen Fall eher die überkommene Ordnungsvorschrift selbst auf den Prüfstand stellen. Denn eine wirkliche oder vermeintliche Vorschrift, die uns zwingt, bei ihrer Einhaltung dauernd und mehrfach gegen das Gebot der Bruderliebe zu verstoßen, kann ihren Ursprung nicht im Herzen Gottes haben.

Klaus Braselmann

* Bekannt ist die verhätschelnde Liebe, die manche Eltern gegenüber ihren Kindern praktizieren, indem sie ihnen fast jeden Wunsch erfüllen. Damit dienen sie aber nicht dem Kind, sondern machen es für die Anforderungen des Lebens untüchtig. In solchen Fällen kann es die wahre Liebe erfordern, dass die Eltern gegenüber dem Kind auf ihrem Standpunkt beharren (wenn sie denn einen solchen haben).

Kompromisslos unabhängig

Zum 125. Todestag von Percy Francis Hall

„Die einzige Grundlage für Gemeinschaft" – unter diesem Titel ließ *Zeit & Schrift* vor über 10 Jahren (Heft 1/1999, S. 11) eine „Stimme aus den Anfängen der ‚Brüderbewegung'" zu Wort kommen. In der verwendeten Quelle („Collected Tracts") war der Autor nicht genannt, aber inzwischen konnte er identifiziert werden: Es handelt sich um Percy Francis Hall, Mitbegründer der Gemeinden in Plymouth und Hereford und einer der individuellsten Köpfe in der ersten Generation der „Brüder". Am 11. Oktober jährte sich sein Todestag zum 125. Mal.[1]

Oxford, London und auf See

Percy Francis Hall wurde am 20. März 1801 als drittes Kind des anglikanischen Theologen Charles Henry Hall (1763–1827) und seiner Frau Anna Maria Bridget geb. Byng (1771–1852) in Oxford geboren. Sein Vater, ebenfalls Sohn eines Geistlichen, war seit 1792 in verschiedenen Positionen an der Universität Oxford tätig (1807–1809 Theologieprofessor, 1809–1824 Dekan des Christ Church College); seine Mutter entstammte einer der angesehensten Marineoffiziersfamilien Englands (1721 geadelt).

Der kleine Percy sollte offenbar in die Fußstapfen seiner Vorfahren mütterlicherseits treten. Nachdem er von 1811 bis 1813 die Westminster School in London besucht hatte (hier könnte er bereits den vier Monate älteren John Nelson Darby kennengelernt haben, der von 1812 bis 1815 dieselbe Schule absolvierte), trat er wahrscheinlich auf die damals übliche Weise, als „First Class Volunteer", in die Königliche Marine ein. 1815 wurde er zum „Midshipman" befördert, 1821 zum „Lieutenant". Während dieser Jahre segelte er hauptsächlich im Indischen und im Atlantischen Ozean. 1821/22 musste er seine Karriere wegen einer lebensbedrohlichen Krankheit, die er sich in Trincomalee (Ceylon) zugezogen hatte, für mehrere Monate unterbrechen; 1825 erkrankte er in Port Royal (Jamaika) erneut so schwer, dass er nach Hause transportiert werden musste und zwei volle Jahre an Land blieb.

Plymouth

Trotz dieser kurzen und wenig glanzvollen Laufbahn wurde Hall am 1. Mai 1827 in den Rang eines „Commander" erhoben. Zu verdanken hatte er dies den guten Beziehungen seines Vaters zum Oberbefehlshaber der Marine, Lord Melville. Nominell war Hall für das in Plymouth stationierte Schiff „Ariel" zuständig, das er aber nie auf See kommandiert zu haben scheint; vielmehr arbeitete er von 1827 bis mindestens 1830 für die Küstenwache.

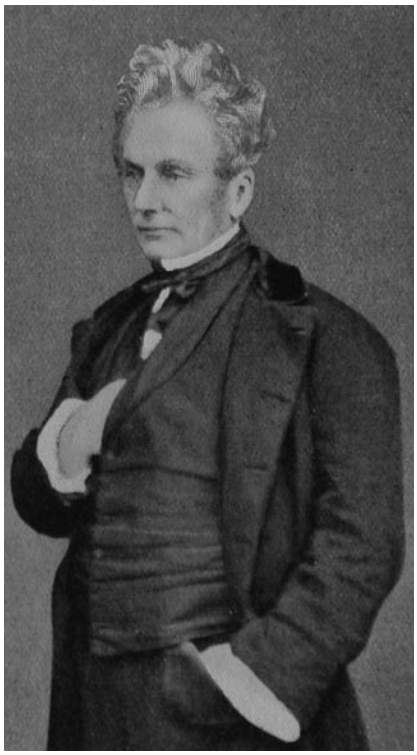
In Plymouth kam Hall mit der Familie des kürzlich verstorbenen Marinekapitäns George Wolfe (1766–1826) in Kontakt, die ihrerseits mit dem Kreis um den evangelikalen Politi-

1 Der vorliegende Artikel enthält z. T. neue Forschungsergebnisse. Eine ausführlichere und mit detaillierten Quellennachweisen versehene Fassung erscheint voraussichtlich Anfang 2010 in dem Sammelband *Witnessing in Many Lands* (Paternoster Press).

ker William Wilberforce (1759–1833) und die Schriftstellerin Hannah More (1745–1833) bekannt war. Diese Begegnungen beeindruckten Hall tief. Er hörte auch Predigten des kongregationalistischen Pastors William Jay (1769–1853) in Bath und gelangte im Sommer 1827 zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Am 27. September desselben Jahres heiratete er die älteste Tochter von George Wolfe, Amelia Ourry (1804/05–1890). Ihr einziges Kind, die Tochter Emmeline Georgiana, wurde am 8. Dezember 1828 in Exmouth geboren.

Halls neu gewonnene Glaubensüberzeugung gab seinem Leben sogleich eine neue Richtung. Er begann in der Umgebung von Plymouth das Evangelium zu predigen und engagierte sich in einer Vereinigung für Judenmission. Spätestens 1830 lernte er Benjamin Wills Newton (1807–1899) und James Lampen Harris (1793–1877) kennen, und im Oktober dieses Jahres traf er auch John Nelson Darby (1800–1882), der auf Einladung Newtons nach Plymouth gekommen war. Alle vier sprachen im Dezember 1830 in einer Versammlung der Gesellschaft zur Förderung des Christentums auf dem Kontinent, wobei Hall besonders auf die „Zeichen der Zeit" hinwies, die eine „wirksame Zusammenarbeit bei der Verbreitung der Wahrheiten des christlichen Glaubens"[2] notwendig machten.

Newton und Darby wurden gute Freunde Halls und unterstützten ihn auch bei seiner Evangelisationsarbeit. Hall predigte auf dem städtischen Marktplatz, in den umliegenden Dörfern und Cottages und bei gesellschaftlichen Ereignissen wie Pferderennen. Um weiter entfernt liegende Orte zu erreichen, nutzte er gelegentlich das Zollboot, zu dem er beruflich



Zugang hatte. Nicht überall stießen seine Bemühungen auf Wohlwollen; eine lokale Zeitung kritisierte seinen „blinden und maßlosen Eifer" und fragte sich, „inwieweit diese Praktiken mit dem Ruf zu vereinbaren sind, den er als Offizier der Marine Seiner Majestät wahren sollte".[3]

Hall trug sich während dieser Zeit mit dem Gedanken, ein Universitätsstudium aufzunehmen, um Pfarrer in der anglikanischen Staatskirche zu werden. Darby, damals selbst noch Geistlicher, sandte ein Empfehlungsschreiben für ihn an den Erzbischof von Tuam (Irland), der eine Ordination Halls aber ablehnte. Bald kam Hall auch selbst wieder von dem Gedanken ab, da seine Bindung an die Staatskirche – ebenso wie die seiner Freunde Newton, Harris und Darby – sich allmählich zu lockern begann. Schon 1831 verbreitete Hall Broschüren, in

2 *The Plymouth and Devonport Weekly Journal and General Advertiser*, 6. Januar 1831.

3 *Plymouth, Devonport, and Stonehouse Herald*, 6. August 1831.

denen zum Kirchenaustritt aufgefordert wurde; eine von ihnen stammte von George Vicesimus Wigram (1805–1879), der im selben Jahr zu dem Kreis in Plymouth hinzustieß.

Wigram kaufte im Dezember 1831 die leerstehende *Providence Chapel* in Plymouth und nutzte sie zunächst für Vorträge über Prophetie. Im Januar 1832 wurde hier erstmals das Brot gebrochen – eine neue Gemeinde war entstanden. Hall predigte nun regelmäßig sonntagabends in der Kapelle, und „da er ein redegewandter Mann war und einen sehr phantasievollen Geist hatte, wurden große Scharen von Menschen angezogen".[4] Gemeinsam mit Wigram begann er außerdem eine karitative Arbeit: Die beiden richteten einen „Temperance Clubroom" ein, „in dem Tee, Kakao, Brötchen und Butter an Arme zum Selbstkostenpreis und an Mittellose kostenlos abgegeben" wurden.[5]

Am 8. Februar 1833 entschloss sich Hall zu dem Schritt, für den er heute noch am bekanntesten ist. Er reichte seinen Abschied von der Marine ein, gab seine Ernennungsurkunde zum Commander zurück und legte eine ausführliche Begründung bei, die er als Broschüre hatte drucken lassen: *Discipleship! or, Reasons for Resigning his Naval Rank and Pay* (Jüngerschaft! oder: Gründe für den Verzicht auf seinen Marinerang und -sold). Nach langem Ringen war er zu der Erkenntnis gekommen, dass er als Christ keinen Militärdienst mehr leisten dürfe. In seiner Schrift nennt er – nach einer ausführlichen Einleitung über Grundfragen der Jüngerschaft – sechs Gründe dafür: (1) Militärdienst ist Dienst für den Staat, und der Staat gehört zur „Welt", von der wir uns absondern müssen; (2) Jesus lehrte in der Bergpredigt Gewaltlosigkeit; (3) Jesus setzte sich nicht zur Wehr; (4) wegen der fortschreitenden Offenbarung sind anderslautende alttestamentliche Stellen für Christen nicht verbindlich; (5) in einem Krieg müssen Christen ggf. gegen Christen kämpfen; (6) das Militär ist durch weltliche Ehr- und Ruhmsucht gekennzeichnet.

Discipleship erreichte bis 1848 drei Auflagen und wurde sogar in amerikanischen Pazifistenkreisen zur Kenntnis genommen. Die Königliche Marine reagierte sofort mit der Streichung von Halls Bezügen – ein Opfer, das er bereitwillig in Kauf nahm: „Für das schwache Herz des Menschen ist es schwer, ein sicheres Einkommen, mit dem man rechnen kann, gegen relative Armut einzutauschen, und auch ich habe das empfunden; aber jetzt nicht mehr, denn Er weiß, was ich nötig habe."[6]

Inzwischen festigte sich die junge Brüderbewegung. Im September 1833 reiste Hall nach Irland zur vierten Powerscourt-Konferenz, wo er John Gifford Bellett (1795–1864) und andere Brüder kennenlernte. Am letzten Tag, einem Samstag, lud die Gastgeberin Lady Powerscourt (1800–1836) sechs Brüder, die sie für den inneren Kreis der Bewegung hielt, zur Feier des Abendmahls in ihr Gartenhaus ein; es waren Darby, Bellett, Newton, Georg Müller, Henry Craik und Hall.

1834 wurde in Plymouth die Zeitschrift *The Christian Witness* gegründet, zu der Hall bis 1838 mindestens sieben (z. T. mehrteilige) Artikel über verschiedene alt- und neutestamentliche Themen beisteuerte. Nach Bellett, Darby und Harris war er damit der viertproduktivste Autor.

Im Februar 1836 nahm Hall an der Feier zur Verabschiedung des Missionars Anthony Norris Groves (1795–1853) in Bristol teil und sprach ein Ge-

4 „Fry Manuscript Book" (Erinnerungen von Benjamin Wills Newton; Christian Brethren Archive, Manchester), S. 254.

5 *Devonport Telegraph and Plymouth Chronicle*, 10. März 1832.

6 Percy Francis Hall: *Discipleship: or, Reasons for Resigning his Naval Rank and Pay*, London ³1848, S. 48f.

bet „in bewegenden Ausdrücken kindlichen Gottvertrauens“.[7] Offenbar regte ihn die Begegnung mit Groves dazu an, selbst über eine Tätigkeit in der Mission nachzudenken; vier Monate später reiste er jedenfalls, ausgerüstet mit einem Empfehlungsschreiben Darbys und begleitet von einem ungenannten Bruder, nach Basel zum dortigen Missionshaus. Leider sind über Zweck und Ergebnis dieses Besuchs keine Nachrichten erhalten geblieben.

Hereford

1837 kam die Frau eines angesehenen Arztes aus Hereford, Dr. John Griffiths, nach Plymouth und hörte dort Hall predigen. In ihrer Heimatstadt gehörte sie der Gemeinde des Pfarrers John Venn an, mit dessen Verkündigung viele Gemeindeglieder unzufrieden waren. Halls Predigten beeindruckten Frau Griffiths so sehr, dass sie ihn nach Hereford einlud, wo er mehrere Zusammenkünfte in Privathäusern, Schulen und Kapellen abhielt und große Resonanz fand. „Herr Venn hatte ihnen grundlegende Wahrheiten vermittelt“, so berichtet ein späterer Chronist, „aber hier war deftige Kost und eine Erschließung heilsgeschichtlicher Wahrheit, wie sie sie noch nie gehabt hatten.“[8] Hall wurde gebeten, dauerhaft nach Hereford überzusiedeln – ein Wunsch, dem er umso bereitwilliger nachkam, als die Gemeinde in Plymouth zunehmend von Newton dominiert wurde und das Verhältnis zwischen den beiden verbliebenen „Gründervätern“ (Darby und Wigram hatten sich längst neue Arbeitsfelder gesucht) nicht mehr ganz spannungsfrei war. Im Sommer 1837 zog die Familie Hall also nach Hereford um; ein möbliertes Haus in Breinton (drei Meilen außerhalb der Stadt) und eine Kutsche mit Pferd wurden ihnen kostenlos zur Verfügung gestellt.

Halls kraftvolle Predigt zog erneut eine zahlreiche Zuhörerschaft an, und bald entstand eine neue Gemeinde – hauptsächlich aus Mitgliedern der Kirchengemeinde von Pfarrer Venn. Dieser wollte sich mit den Verlusten nicht kampflos abfinden: Am 9. Dezember 1838 hielt er eine Predigt gegen die „Plymouth Church“, die sogleich auch im Druck erschien. Hall reagierte schnell: Innerhalb eines Monats veröffentlichte er eine ausführliche Erwiderung auf die Angriffe. Er legte dar, dass die Lehren der „Brüder“ keineswegs „unbiblisch und gefährlich“ seien, wie Venn behauptet hatte; auch betreibe man keine „Proselytenmacherei“, sondern man versuche die Wahrheit zu verkündigen und Menschen vom Irrtum abzubringen. Dem Vorwurf der Absonderung von anderen Christen hielt Hall entgegen (diese Stelle wurde in *Z&S* 1/1999 auszugsweise zitiert):

„Auch wenn wir volle Hingabe und Trennung von der Welt als Vorrecht und Pflicht betrachten, hätten wir doch ohne weiteres den verstorbenen Kaiser von Russland zugelassen, ebenso wie den Erzbischof Fenelon, ohne ihnen vorzuschreiben oder sie aufzufordern, ihren Thron aufzugeben. Die einzige Grundlage der Gemeinschaft ist wahrer Glaube an Jesus; und ich gebe bereitwillig zu, dass wir über viele andere Themen unterschiedliche Ansichten haben, auch wenn wir sehnlichst wünschen, *‚alle dasselbe zu reden und in demselben Sinn und in derselben Meinung völlig zusammengefügt zu sein‘* (1Kor 1,10). Aber dies kann, wie wir aus demselben Wort gelernt haben, nur durch Geduld, Gebet und Schriftforschung erreicht werden; und ich möchte hinzufügen, dass es allen unter euch, die wahre Christen

7 E[ustace] B. Bromley: *They were Men Sent from God. A Centenary Record (1836–1936) of Gospel Work in India amongst Telugus in the Godavari Delta and neighbouring parts*, Bangalore 1937, S. 15.

8 David J. Beattie: *Brethren. The Story of a Great Recovery*, Kilmarnock o. J., S. 36.

sind, frei steht, in die Gemeinschaft in der Bridge Street zu kommen, ohne irgendwelche eurer Ansichten aufzugeben, und selbst wenn ihr fortfahrt, irgendeinen anderen Ort der Anbetung aufzusuchen. […] Es ist nicht wahr, dass wir ‚eine deutliche und scharfe Trennungslinie zwischen unseren eigenen Mitgliedern (wie sie fälschlich genannt werden) und anderen Kindern Gottes' haben; […] wir heißen die niedrigsten und schwächsten wahren Christen willkommen, auch wenn sie – in der Anbetung oder in der Praxis – in Weltlichkeit verharren, obwohl wir natürlich wünschten, dass es anders wäre."[9]

Halls Schrift wurde von einem Pfarrer namens Charles Garbett beantwortet; dem Wachstum der jungen Gemeinde konnte das jedoch keinen Abbruch tun: 1844 zählte sie bereits 345 Personen.

Ein Jahr später fand in Plymouth die bekannte Trennung zwischen Newton und Darby statt, die 1848 zur Spaltung in „offene" und „geschlossene Brüder" führte. Hall spielte in diesen Auseinandersetzungen keine bedeutende Rolle; er lehnte Newtons Ansichten ab, versuchte aber mäßigend auf die Parteien einzuwirken. Im November 1845 warnte er Darby brieflich vor der Aufrichtung eines „zweiten Tisches" in Plymouth, im März 1849 bemühte er sich, eine Trennung in Bath zu verhindern – beide Male vergeblich. Halls Gemeinde in Hereford gelang es, längere Zeit neutral zu bleiben – bis es im Dezember 1849 auch hier zu einer Spaltung kam, deren Anlass allerdings eine eher triviale Meinungsverschiedenheit zwischen Hall und Dr. Griffiths war.

Hall sah seine Aufgabe seit einiger Zeit mehr in der Lehre als in der Evangelisation, und er wollte die sonntagabends stattfindenden Evangelisationsveranstaltungen gerne durch Lehrvorträge ersetzen. Als es ihm nicht gelang, seine Ansichten gegen Dr. Griffiths durchzusetzen, gründete er mit etwa 30 Gleichgesinnten eine neue Gemeinde. Die Ursachen für diesen schwer nachvollziehbaren Bruch lagen wahrscheinlich tiefer, aber die Auseinandersetzung zwischen „offen" und „geschlossen" scheint dabei keine Rolle gespielt zu haben, denn erst nach der Trennung stellte sich Hall ausdrücklich auf die Seite Darbys. Der entscheidende Faktor könnte Halls wachsende Unzufriedenheit mit dem Gemeindeleben der „Brüder" gewesen sein, der er 1851 in seiner

DISCIPLESHIP!

OR,

REASONS

FOR RESIGNING HIS NAVAL RANK AND PAY:

BY

PERCY FRANCIS HALL,

Commander in the Royal Navy

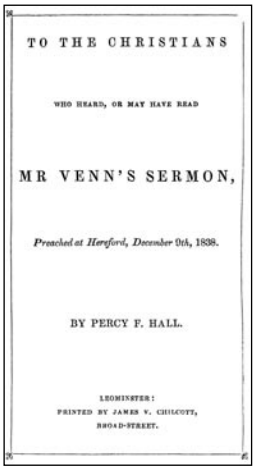
SECOND EDITION.

PLYMOUTH:

PUBLISHED BY ROWE, WHIMPLE STREET:

SOLD BY RIDGWAY, LONDON; TIMS, DUBLIN; LEDGER, SIMPKIN, AND REDING, CORK.

1835.


TO THE CHRISTIANS

WHO HEARD, OR MAY HAVE READ

MR VENN'S SERMON,

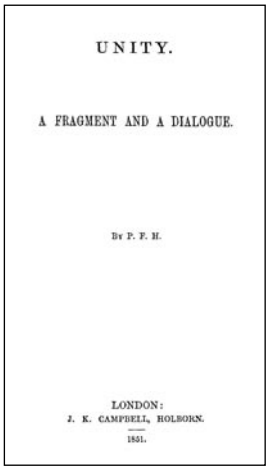
Preached at Hereford, December 9th, 1838.

BY PERCY F. HALL.

LEOMINSTER:

PRINTED BY JAMES V. CHILCOTT,

BROAD-STREET.


UNITY.

A FRAGMENT AND A DIALOGUE.

By P. F. H.

LONDON:

J. K. CAMPBELL, HOLBORN.

1851.

9 Percy F[rancis] Hall: *To the Christians who Heard, or may have Read Mr Venn's Sermon, Preached at Hereford, December 9th, 1838*, Leominster 1839, S. 21f., 23.

Schrift *Unity. A Fragment and a Dialogue* (Einheit. Ein Fragment und ein Dialog) Ausdruck verlieh.

Unity, in Form eines Dialogs zwischen „Fritz" (Halls Sprachrohr) und „Meissner" geschrieben, zeichnet gegenüber der Verteidigungsschrift von 1839 ein erstaunlich desillusioniertes Bild der Brüderbewegung. Hall sah keinen prinzipiellen Unterschied mehr zwischen den „Brüdern" und anderen Glaubensgemeinschaften; die „Brüder" seien genauso „steif und starr" geworden wie die anderen Kirchen, ihre Zusammenkünfte genauso „unschriftgemäß und unvollkommen": „In letzter Zeit höre ich in der Stadt, wo ich wohne, anstelle der vielfältigen und doch harmonischen Ausdrucksformen geistlicher Kraft […] fast nur noch (und gelegentlich unter Qualen) lange, wortreiche und ermüdende Gebete; Psalmen und geistliche Lieder, die nicht dorthin passen und beklagenswert schlecht gesungen werden; falsche Lehren, manchmal verworren und schwülstig formuliert und deshalb für die Ungebildeten besonders erhaben klingend, manchmal aus Wahrheit und Unwahrheit gemischt, und fast durchweg kraftlos. Und was das Schlimmste ist: Alles wird gleichermaßen für gut und nützlich befunden, solange mehr als eine Person redet und dem Grundsatz der freien Beteiligung vollkommen Genüge getan wird."[10] Die Lösung des Problems sah Hall darin, die Ämter und Ordnungen der neutestamentlichen Gemeinde wiederherzustellen: Es müsse einen klaren Unterschied zwischen Lehrern und Belehrten, Führern und Geführten, Hirten und Herde geben; nur Brüder, die wirklich die Gabe hätten, sollten am Wort dienen können.

Obwohl diese Forderungen den Ansichten Darbys zuwiderliefen, scheint das Verhältnis zwischen den beiden dadurch nicht beeinträchtigt worden zu sein: Sie standen weiterhin in engem Briefkontakt, und Darby besuchte Hall mehrmals in Hereford. Erst 1858/59, als Darby seine Artikelserie *The Sufferings of Christ* (Die Leiden Christi) veröffentlichte, kam es zu einer folgenschweren Krise.

Darby lehrte, dass Christus neben den Leiden von Seiten der Menschen und den (sühnenden) Leiden von Seiten Gottes auch die Leiden des künftigen gläubigen Überrests Israels vorwegnehmend erduldet habe. Verschiedene Leser (darunter Hall) lehnten diese auf ein „prophetisches Dogma" aufgebaute neue Lehre ab und stellten sie mit den Irrtümern Newtons auf eine Stufe. Hall behielt seine Bedenken mehrere Jahre für sich, da er hoffte, andere Brüder würden Darby zum Umdenken bewegen können; erst 1865 kam es darüber zu einem – ergebnislosen – Briefwechsel zwischen Darby und Hall. Da Darby an seinen Lehren festhielt und von den einflussreichsten Brüdern Londons unterstützt wurde, sahen Hall und mehrere andere (unter ihnen William Henry Dorman, Thomas Newberry, William Henry Darby und vorübergehend auch Julius Anton von Poseck) 1866 keine andere Möglichkeit mehr, als sich von Darby zu trennen. Hall begründete diesen Schritt in einer Broschüre, die seine tiefe Gewissensnot erkennen lässt: *Grief upon Grief: A Dialogue* (Traurigkeit auf Traurigkeit: ein Dialog). 1868 ergänzte er sie durch einen *Appendix*, in dem er zu den Vorwürfen Stellung nahm, die Darby in der zweiten Auflage seiner *Sufferings of Christ* gegen ihn erhoben hatte. Eine 36-jährige Freundschaft und Zusammenarbeit war damit auf schmerzliche Weise zu Ende gegangen.

10 P[ercy] F[rancis] H[all]: *Unity. A Fragment and a Dialogue*, London 1851, S. 31.

Weston-super-Mare

Die meisten Dissidenten von 1866 suchten wieder die Gemeinschaft mit den „offenen Brüdern" – so auch Percy Francis Hall. Er zog nach Weston-super-Mare, wo der Evangelist Lord Radstock (1833–1913) gerade eine große Veranstaltungsreihe abgehalten hatte, die zur Gründung einer Gemeinde führte. Zum dritten Mal in seinem Leben hatte Hall Gelegenheit, am Aufbau einer neuen Gemeinde mitzuarbeiten. Auch seinen Dienst als Reiseprediger setzte er fort; 1869 hielt er beispielsweise in Newport auf der Insel Wight eine Serie von Vorträgen über die Wiederkunft Christi, über die auch in der lokalen Zeitung berichtet wurde: „Die überzeugende Beredsamkeit des Sprechers und die Wichtigkeit des Themas zogen wiederum ein zahlreiches und aufmerksames Publikum an."[11]

1873 ließ sich James L. Harris, ein alter Bekannter aus der Zeit in Plymouth, auf Halls Einladung in Weston-super-Mare nieder, um dort seinen Lebensabend zu verbringen (er starb 1877). Gern gesehene Gäste in Weston waren auch Georg Müller (1805–1898) und Robert Cleaver Chapman (1803–1902). Halls frühere „exklusive" Freunde dagegen pflegten keinen Kontakt mehr mit ihm, weil er ihrer Ansicht nach „den Tisch des Herrn verlassen" hatte; ein „geschlossener Bruder" lehnte sogar jeden Umgang mit seiner eigenen Mutter ab, weil sie „mit Hall das Brot brach".[12]

Halls Tochter Emmeline hatte 1858 den in Indien stationierten Offizier George Vincent Fosbery (1832–1907) geheiratet (eine Wahl, die dem überzeugten Pazifisten Hall nicht ganz behagt haben dürfte). Das Ehepaar bekam zehn Kinder, die während der Indien-Aufenthalte ihrer Eltern oft bei ihren Großeltern in Weston-super-Mare lebten. Es war eine dieser Enkelinnen, Gertrude Neville Fosbery (1864–1940), die den Behörden 1884 eine für die Familie traurige Mitteilung machen musste: Ihr Großvater Percy Francis Hall, „Marinekapitän im Ruhestand", war am 11. Oktober im Alter von 83 Jahren in Weston-super-Mare verstorben. Seine Witwe Amelia überlebte ihn um sechs Jahre.

Würdigung

Percy Francis Hall war eine der ungewöhnlichsten Gestalten in der frühen Brüderbewegung. Bereits seine äußere Erscheinung muss auffallend gewesen sein: Da er vor seiner Bekehrung ein „Dandy" gewesen war, pflegte er später „sein Haar zu zerzausen und seine Leinenmanschetten zu zerknittern, um zu zeigen, dass er für solche ‚Eitelkeit' nichts mehr übrig habe".[13] Eine derart kompromisslose und unabhängige Haltung kennzeichnete sein ganzes Leben: Er ließ sich nicht von Menschenfurcht oder Parteidenken leiten, sondern folgte stets seinem Gewissen – auch wenn er dafür Nachteile und Verluste in Kauf nehmen musste. Dafür zollte ihm sogar William Blair Neatby, ein sonst eher kritischer Chronist der Brüderbewegung, Respekt. Neatbys zusammenfassendes Urteil soll am Ende dieses Gedenkartikels stehen:

„Dieser alte Kämpfer aus den ersten Tagen des Brüdertums war einer der mutigsten und aufrichtigsten Männer, die je in seinen Reihen zu finden waren. Er gehörte zudem zu jener kleinen Klasse von Theologen, die es leichter finden, für ihre Überzeugungen zu leiden, als [andere] zu verfolgen."[14]

Michael Schneider

11 *Isle of Wight Observer*, 12. Februar 1869.

12 William Blair Neatby: *A History of the Plymouth Brethren*, London ²1902, S. 310f.

13 Henry Pickering (Hrsg.): *Chief Men among the Brethren* [1918], Neptune (NJ) 1986, S. 21.

14 Neatby, S. 310.

Schuld und Vergebung

Zu allen Zeiten ist dieses Thema unter den Menschen diskutiert, ernsthaft geprüft, verworfen, belächelt und beschimpft worden. Und zu allen Zeiten ist es wieder gesucht, aufgegriffen, geprüft und ernsthaft nach Wegen gesucht worden, wie mit Schuld umzugehen und wie Vergebung möglich ist.

Das vergangene Jahrhundert war ein Jahrhundert der Superlative – nicht nur in Bezug auf das, was Menschen in dieser Zeit an wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen, die uns das Leben angenehm und heiter machen, neu hervorgebracht, erfunden, entdeckt und in das Alltagsleben integriert haben. Es war leider auch das Jahrhundert der Weltkriege, der massenhaften Kriegstoten, der um einer Idee willen Leidenden und Sterbenden. Es war das Jahrhundert der Grausamkeiten an Unschuldigen, des Holocausts, der KZs und Gulags.

Vielleicht wäre das Beginnen oder Anzetteln der Kriege zu vergeben, vielleicht das Fortführen um des Sieges willen. Schwer wird es schon, den totalen Krieg zu verzeihen. Auch die Terror- und Selbstmordanschläge zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die unvermindert andauern, und das Vorgehen gegen Menschen um ihrer Nationalität und Abstammung willen und sie zu Millionen umzubringen – gibt es für diese Schuld Verzeihen?

Uns aber soll es nicht um die Schuld anderer gehen. Wir wollen auf uns persönlich zu sprechen kommen. Denn wir werden nicht wegen der Vergehen der anderen zur Rechenschaft gezogen.

Die Öffentlichkeit

Die eigene Schuld mag man nicht gern in die Öffentlichkeit tragen. Denn schuldig zu werden gilt als Schwäche. Wir aber wollen stark sein, mit breiter Brust durchs Leben gehen. Doch Presse, Radio, Fernsehen, Internet, sie leben von der Berichterstattung über die Schuld anderer. Dann sagt man leicht, dass die Politik lüge, die Wirtschaft egoistische Gewinninteressen zu Lasten der Umwelt verfolge, das Bankwesen nur für Boni zur Verfügung stehe, der Sport nur noch mit Doping zu bestreiten sei und die Bereiche Erziehung, Medizin und Religion sich schließlich nur unser Vertrauen erschleichen wollten.

Stehen konkrete Personen für die Anschuldigungen, ist es für die einen, die Zuschauer, ein lustiger Zirkus gespielter Empörung und verhohlener Schadenfreude. Für die anderen, die Schuldigen, beginnt ein schmerzhaft-peinlicher Prozess, ein Spießrutenlauf, der von Spott, Häme und ggf. weiteren, wenn auch oft unbewiesenen Anschuldigungen gezeichnet ist.

Deshalb will man Schuld weghaben, aber wie?

Die Kirche

Fühlt man sich schuldig vor den Menschen oder dem Himmel, mag der

Weg des einen oder anderen auch zum Priester, Pfarrer, Seelsorger oder zu anderen geistlichen Personen führen. Die wissen ja, wie man mit so etwas fertig wird. Doch auch die zählen sich zunächst zu den Schuldigen. Nicht der Taten, sondern des Menschseins wegen. Denn wir Menschen werden im Leben schuldig und brauchen Vergebung.

Die Geschichte (Mt 18,21–35)

Ein Geschäftsführer hatte seine Firma betrogen. Es waren schätzungsweise 25 Millionen Euro. Das entsprach dem Wert der Firma. Der Eigentümer wollte kurzen Prozess machen: Anklage, Rückforderung, bluten lassen bis zum letzten Cent. Das Leben des Geschäftsführers und das seiner Familie wären ruiniert, nicht nur materiell, auch ideell. Er verlegte sich aufs Bitten. „Vergib mir, ich zahle zurück, sobald ich's kann." Dem Eigentümer rührte es das Herz. „OK, mach es so …"

Der Geschäftsführer ging weg und erinnerte sich: „Einer meiner Leute schuldet mir auch noch was, ich glaube, es waren 2500 Euro." Sogleich hängte er ihm eine Klage an den Hals. Seine Freunde rieten ihm zwar dringend von einem solchen Schritt ab: „Bist du verrückt? Das kannst du doch gerade jetzt nicht machen!", wollten sie ihn aufhalten. Doch er zog es durch, denn man muss ja sehen, wo man bleibt. Als aber der Chef der Firma von dieser Sache Wind bekam, wurde er fürchterlich wütend. „So nicht, mein Lieber. Jetzt bezahle zuerst du mir deine Schuld!"

Die Vergebung

Ist nun Vergebung eine Schwäche, die fehlende Kraft, sein Recht zu behaupten, also etwas für Warmduscher und Schattenparker? Verstößt Vergebung gegen unser Rechtsempfinden und unser juristisches System – oder vor allem gegen unseren Stolz?

Vergebung ist eine soziale Notwendigkeit. Wir alle werden schuldig, auch im normalen Leben, und können es nicht in jedem Fall richten, ja, wohl in den wenigsten Fällen. Dann brauchen wir Vergebung. Sie ist der Kleber, der unsere Menschengemeinschaft zusammenhält, wenn auch nicht mit aller Kraft, so doch sanft und sinnvoll. Sie ist die Brücke über den Fluss des Rechts, auf dessen einer Seite das „Haben" steht und auf der anderen das „Soll". Ohne Vergebung sollten wir besser Maschinen, Automaten, Computer sein, berechenbar und dann auch ohne Schuld.

Vergebung, das sei hier mit Deutlichkeit gesagt, die wir vor dem Ewigen, vor Gott, dem Herrn, brauchen, führt uns auch in die Ewigkeit – in die mit Vergebung oder in die andere ohne Vergebung.

Wie macht man das?

„Wie oft soll ich meinem Bruder, meiner Nachbarin, meinem Mitarbeiter, meiner Feindin vergeben? Reicht es mit sieben Mal aus?" So stellte Petrus seine Frage an Jesus und meinte, er habe nun schon hoch gegriffen. „Nein, mach es $70 \times 7 = 490$ Mal." Ob das geht? Das wären auf einen 12-Stunden-Tag gerechnet ja alle 90 Sekunden. Aber Vergebung ist eben keine Rechnung.

Vergeben, das ist keine mathematische oder technische Messgröße. Wir werden aufgefordert zu vergeben, wie uns vergeben, erlassen, nachgesehen wurde. So tue auch du. Zähle nicht, wie oft. Vergib, wie Gott dir vergibt in Jesus Christus, seinem Sohn.

Peter Baake

Veränderungen …

sind es, von denen Elias Kuhley in seinem dritten Brief aus Brasilien berichtet.

Da sind die Männer aus der Cerene, die um Veränderung in ihrem Leben kämpfen, um ein drogenfreies Leben. Was aber, so fragt er sich, wenn man weiterhin auf keiner Party fehlt, kein Mädchen unberührt lässt? Kann es da Veränderung geben?

Auch die Cerene, Therapieeinrichtung für drogenabhängige Männer, in der Elias seinen Zivildienst verrichtet, ist in ständiger Veränderung begriffen. Viele Projekte werden schnell umgesetzt.

Ebenso ist Elias' Leben dort von schnellen Änderungen gekennzeichnet. In einer „Lehrzeit" von drei Wochen hatte er die Metallwerkstatt zu übernehmen. Inzwischen unterrichtet er deutsch und portugiesisch. Ständig ist zu entscheiden, wie er seine Freizeit verbringt. Es ist herrlich, mit dem Fahrrad auf den Straßen im weiten Brasilien unterwegs zu sein. Aber es gibt auch dringenden Bedarf, mit Menschen, die ihn jetzt umgeben, Freizeit zu verbringen; Therapie, Gespräche, das Evangelium.

„Ja, es geht mir gut. Preist den Herrn!", bekennt er offen und gibt uns in seinem dritten Brief mit auf den Weg: „Lehre uns, unsere Zeit zu nutzen, damit wir weise werden" (Ps 90,12).

Wenn du eine gute Veränderung in deinem Leben brauchst und sie im missionarischen Dienst suchst, dann schau im Internet oder wende dich an die folgende Adresse:

Christliche Fachkräfte International e.V.
Wächterstraße 3
70182 Stuttgart
Tel. 0711 21066-0
Fax 0711 21066-33

Speziell für Kurzzeiteinsätze (z. B. Zivildienst oder FSJ) empfiehlt es sich, mit den Co-Workers, einem Zweig von Christliche Fachkräfte International, zu arbeiten. Du findest sie auf der Internetseite

www.cwi.hfb.org/index.php?id=34

Es folgt Elias' vierter Brief in voller Länge:

Meine Freunde,
ich dachte, es wäre an der Zeit, mal wieder auf diesem Wege zu schreiben – ein wenig von hier zu erzählen und euch daran zu erinnern, für mich zu beten, wenn ich das so sagen darf …

Seit meinem letzten Brief ist einiges passiert, anderes ist intensiver geworden. Dabei fällt mir auf, dass Intensität wohl am schwersten zu messen oder gar zu beschreiben ist. Wenn ich mich am Anfang gefreut habe, den Zusammenhang von einzelnen Gesprächen zu verstehen, machen jetzt sogar Witze Spaß, und auch Diskussionen ru-

fen keine Verlegenheit mehr hervor. Auch wenn es manchmal den Eindruck macht – es liegt ja lange nicht alles an der Sprache, nur macht diese vieles einfacher.

Wenn ihr mich am Anfang gefragt habt, was ich denn an Deutschland am meisten vermisse, fiel mir eigentlich nur die Gemeinschaft in meiner Gemeinde und der Jugend ein – doch das ist jetzt fast gar nicht mehr der Fall, und dafür bin ich sehr dankbar, denn das zeigt, wie sehr ich mich in meiner brasilianischen Kirche wohlfühle. Und doch ist die Cerene mein Zuhause, und ich bin nach wie vor begeistert von diesem Ort, den Möglichkeiten, den Menschen, den Freunden und auch der Arbeit.

Gerade habe ich meinen Wochenenddienst damit beendet, dass ich alles abgeschlossen habe und anschließend von Zimmer zu Zimmer der Internos gegangen bin – und so erzählt man einfach ein bisschen und wünscht sich eine gute Nacht. Vor einiger Zeit fragte mich dabei ein Interno, ob ich nicht Angst hätte, so ganz allein unter den ganzen Verrückten … Darüber hatte ich noch nicht nachgedacht. Klar merkt man nicht selten, dass die Drogenabhängigkeit auch Spuren hinterlässt – trotzdem ist es mein gewohntes Umfeld, und einige sind zu echten Freunden geworden. Und gerade da ist es schwer, die Balance zwischen Gutmütigkeit und Autorität zu finden und zu halten.

Es gibt aber auch Tage, an denen alles schief zu laufen scheint, ich nicht gut drauf bin und dann die Leute unfair behandle – da braucht man echt Geduld und Weisheit, was mir oft fehlt. Doch ich danke Gott, dass die wundervollen Tage deutlich überwiegen und ich mich sehr auf die verbleibenden Monate freuen kann.

Vor einigen Wochen habe ich meinen Kollegen Andreas verabschiedet, der nach fast einem Jahr nach Deutschland zurückgekehrt ist. Ich habe mit ihm nicht nur sechs Monate das Zimmer geteilt, sondern es ist eine wirkliche Freundschaft entstanden. Ich denke, ich kann gar nicht ermessen, wie positiv es sich auf die Einstellung auswirkt, einige Dinge differenzierter zu betrachten – zusammen die Bibel zu lesen oder sich gegenseitig zu schützen.

Eine ganz besondere Zeit konnte ich mit meiner Familie verbringen, die mich im Juli besuchte. Sie hatten

sich entschieden, zur Hälfte in einem benachbarten Freizeitheim zu arbeiten und den anderen Teil ein wenig vom wundervollen Brasilien zu sehen. Gott hat es wirklich einzigartig gestaltet, und ich bin dankbar, dass wir diese Möglichkeit hatten, einander besser kennenzulernen. Mehr Bilder und Berichte von dieser Zeit könnt ihr auf meiner Internetseite www.wasowa.wordpress.com finden.

Morgen früh werde ich zunächst frühstücken, noch mit einem Stück Brot im Mund den Sohn eines Mitarbeiters zur Schule fahren, um dann an der täglichen Andacht und der anschließenden Besprechung mit allen Mitarbeitern teilzunehmen. Gleich danach fahre ich wieder in die Stadt, bringe zwei zusammengeschweißte Rohre zu einer Baustelle und auf dem Rückweg kaufe ich Kleinigkeiten ein. Wenn nichts weiter dazwischenkommt, arbeite ich dann mit Ausnahme der Mittagspause zusammen mit zwei Internos in der Metallwerkstatt, wobei ich lernen und weitergeben kann. Aber es ist stets eine Arbeitstherapie und keine Fließbandproduktion, sodass auch intensive Gespräche ein Bestandteil sein können.

Jeden Montag habe ich mit einem anderen Mitarbeiter Bereitschaftsdienst und bleibe nach der Arbeitszeit mit Telefon und wachem Auge im Eingangsbereich der Cerene, gebe Medizin, mache vor den Mahlzeiten Ansagen usw.

Ja, ich freue mich auf die kommende Woche und möchte euch bitten, dass ihr für Motivation und Ausdauer betet. Ganz herzlichen Dank für eure Unterstützung jeglicher Art! Allerliebste Grüße von mir und Gottes Segen.

Euer

Elias Kuhley

Adresse:
Elias Kuhley
Rua Lidia Izolde Rosenstock, 211
Caixa Postal 501
Bairro Boehmerwald – CEP 89.290-000
São Bento do Sul – SC
BRASIL
kelias22@gmail.com
www.wasowa.wordpress.com

Spenden:
Christliche Fachkräfte International
EKK eG, Filiale Stuttgart
BLZ 520 604 10
Konto-Nr. 415 901
Verwendungszweck: Elias Kuhley, Brasilien

„Weder Traurigkeit noch Freude oder Wohlstand sollen jemand davon abhalten, Gott mit allen Kräften zu dienen“
(nach 1Kor 7,30)

Vor-Gelesen

Entdeckungen in der Einsamkeit

Zu einem Klassiker von Peter Strauch

Allein der Begriff „Einsamkeit" klingt schon negativ. Was sollte man also – wie der Buchtitel nahelegt – in der Einsamkeit entdecken außer schweren Gedanken oder Ähnlichem?

Peter Strauch (geb. 1943) war in mehreren Gemeinden in verschiedenen Funktionen sowie als Buchautor, Verfasser und Komponist von Liedern tätig. Anfang der 1980er Jahre geriet er in eine körperliche und seelische Krise, die auch zu einer geistlichen Krise wurde. Zentrale und existenzielle Probleme des Christseins wurden für ihn bedeutend. In dem Buch, das damals anhand von Tagebucheintragungen (in der Einsamkeit an der holländischen Küste) entstand und 2007 in der Hänssler-Reihe „Klassiker des Glaubens" neu aufgelegt wurde, spiegelt sich die heilende Therapie Gottes für ihn wider. Er notiert also seine Erfahrungen als exemplarischen, zeugnishaften Bericht und möchte zeigen, wie Jesus Christus die wunden Stellen bei ihm aufdeckte und heilte.

Zunächst schreibt er, wie er um erleuchtete Augen des Herzens bat, um einen Blick für Christus, seine Macht und seine Zukunft zu bekommen. Er wollte wegkommen von der Einengung des Glaubens auf abstrakte und gedankliche Richtigkeit. Darauf gab ihm Gott eine wachsende Erkenntnis der geistlichen Wirklichkeit und ein neues Bewusstsein seiner Nähe. „Nur langsam wurden die inneren Augen geöffnet für die Wirklichkeit des Glaubens. Jesus wartet darauf, dass wir ihm unsere Hilflosigkeit eingestehen". Diese offenen Augen sahen dann nicht das, was er erwartet hatte – ihm wurde nicht eine neue Wirklichkeit und ein neuer Weg gezeigt, sondern er wurde auf die alten biblischen Wahrheiten gestoßen, die dann sein Herz trafen, z. B. dass ein Christ ein Eigentum Jesu ist; und da Christen keine Marionetten Gottes sind, sondern Persönlichkeiten, die er lieb hat, wartet Gott darauf, dass wir ihn lieben und uns ihm aus Liebe zur Verfügung stellen.

Weiterhin machte Gott ihm bewusst, dass allein ihm die Ehre gehört und sonst niemandem – Strauch hatte nach eigener Aussage beim Stichwort „Hingabe an Christus" zu viel sich und seine eigenen Anstrengungen im Blick gehabt. So musste der Herr Jesus ihm seine Ohnmacht zeigen, da das Bewusstsein der eigenen Ohnmacht die entscheidende Voraussetzung für die Entfaltung von Gottes Macht sei: „Nach meiner Erfahrung ist dies die wirkungsvollste Entspannung, die es gibt. Auch an jenem Morgen begann ich ruhig zu werden bei dem Gedanken, dass nicht ich für meine Zukunft verantwortlich bin, sondern Christus. Ich habe mein Leben nicht mit seiner Hilfe zu meistern, sondern er meistert es, wenn ich ihm vertraue und in ihm bleibe. Das ist Glaube." Es gebe also keinen anderen Weg, um geistliche Frucht wachsen zu lassen, außer in ihm zu bleiben (vgl. Joh 15,4).

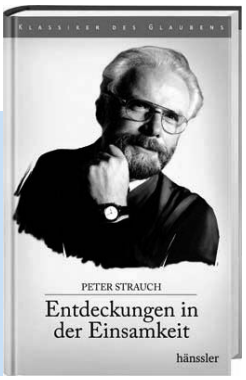
Als seinen ersten Feind bezeichnet er nun seinen eigenen Unglauben, nämlich in dem Sinn, dass er nicht seine ganze Existenz in die Hand Got-

tes gelegt habe, sondern im vermeintlichen Schutzraum seiner eigenen Berechnungen und Sicherheiten geblieben sei. „Ich arbeitete für Christus, statt ihn durch mich arbeiten zu lassen. Dass Jesus Christus selbst in mir stark sein wollte, wenn ich nur den Mut hätte, schwach zu sein und mich ihm ganz zu überlassen, hatte ich nicht richtig begriffen." Sein zweiter Feind sei seine Ichsucht gewesen: „Nicht nur die bösen Taten sind Sünde, sondern auch die guten Taten, die nicht aus dem Glauben geboren werden."

Als weiteres Problem nennt er unvergebene Schuld. Er ist der Überzeugung, dass diese der Auslöser für viele Probleme sein kann, mit denen sich Christen herumschlagen: „Ich bin nicht sicher, ob wir diese verborgenen Fesseln im Blick haben … Es kann durchaus möglich sein, dass die Ursachen für Erschöpfung, Niedergeschlagenheit oder Mutlosigkeit hier zu finden sind." Und: „Es ist keine Frage, dass Gott Sünde ernst nimmt. Er nimmt sie so ernst, dass er seinen Sohn dafür sterben ließ. Also müssen auch wir sie ernst nehmen". Deshalb müsse dieses Thema unbedingt aktiv angegangen werden, was er auch persönlich tat.

Strauch hatte um mehr Liebe zu Jesus und um eine größere Empfindsamkeit für das Reden des Heiligen Geistes gebetet. Auch hatte er sich gewünscht, dass sein Leben Wirkungen der Kraft Gottes aufweise und zu einem Segen für andere werde. In der ruhigen Umgebung in Holland machte er dann zwar keine spektakulären Erfahrungen, aber ihm wurde hörende Stille zur Grundbedingung. Unter dieser Voraussetzung sprach Gott durch seinen Heiligen Geist: „Und ich verstand ihn. Er weckte in mir den Wunsch nach einem erfüllten geistlichen Leben. Er sprach von Hingabe und von Heiligung und er deckte Sünde auf, damit meine inneren Augen sein Licht aufnehmen konnten." Weil Gott unser Herz wolle und nicht nur ein bisschen Denken oder Gefühl, weil er unsere Liebe wolle, deshalb müsse jeder Konkurrent dieser Liebe aufgegeben werden, seien es Musikalität, praktische oder intellektuelle Fähigkeiten. Durch alles dies sei schon so mancher vom Glauben abgekommen. „Aber dann deckte er Dinge auf, die ich loszulassen hatte. Alles, was mich hinderte, ihn von ganzem Herzen zu lieben, war aufzugeben. Auch mein Geld gehörte dazu … Er wollte, dass ich mich von allen Bindungen löse, um endlich seine grenzenlose Liebe zu erfahren."

Als er den Herrn Jesus weiter bat, ihm mehr von den verborgenen Antriebskräften und Verweigerungsmechanismen seines Lebens zu zeigen, war das Ergebnis für ihn erschreckend. Ihm wurde klar, wie viel dienstliche Nächstenliebe und wie wenig echte



Peter Strauch:
Entdeckungen in der Einsamkeit
Holzgerlingen (Hänssler) 2007
Gebunden, 116 Seiten
ISBN 978-3-7751-4623-4
Euro 9,95

Liebe in seinem Leben zu finden war. Diese verborgenen Beweggründe waren ihm vorher nicht bewusst gewesen und erst in der Einsamkeit ans Licht getreten. Ihm wurde deutlich, dass wirkliche Liebe sich loslässt und sich ganz für den anderen öffnet. Sie fragt nicht ständig nach den Wirkungen ihres Tuns und fürchtet nicht die Blamage. Auch in diesem Zusammenhang gelte, was Johannes schreibt: *„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus"* (1Joh 4,18). Die Liebe kalkuliere also nicht, sondern sie sei frei von den Berechnungen ihres Tuns.

Als wesentliche Entdeckung seiner Zeit in Holland gibt Strauch an, dass er mit seinen vielen frommen Terminen Selbstbestätigung verband, was ihm so vorher nicht bewusst gewesen sei. Als die vielen Termine und Aktivitäten bei ihm zugenommen hätten, habe er von seiner persönlichen Stille mit Gott Zeit abzweigen müssen. Andererseits habe er aber diese Stille gebraucht, um zu hören, aufzunehmen und schließlich aktiv sein zu können. So sei sein Lebensrhythmus mehr und mehr überdreht worden, was letztlich der Auslöser für die Krise gewesen sei. Für ihn habe dann festgestanden, dass Gott uns mit Absicht ein begrenztes Maß an Zeit und Kraft gegeben hat: „Wenn dieses Maß von ihm stammt, habe ich kein Recht, es ständig zu überschreiten". So habe er langsam gelernt, dass Gott uns nicht in ein Bild oder eine Rolle pressen wolle. Er schaffe sich Persönlichkeiten, die sich nicht an Terminfragen und den Erwartungen ihrer Umwelt orientierten, sondern allein an ihm. Die Orientierungspunkte lägen letztlich nicht mehr beim Menschen und auch nicht im eigenen Kopf, sondern beim Herrn Jesus. So betete er um eine neue Gestaltung seines ganzen Lebens. Eine der Folgen war, dass er bei Terminanfragen keine Spontanzusagen mehr gab, sondern sie zuerst mit Gott besprach.

Insgesamt waren die Holland-Erfahrungen nicht so linear, wie man aus obiger Beschreibung den Eindruck bekommen könnte. Strauch bezeichnet diese Zeit aber als wichtigen Wachstumsprozess für sich, der ihn näher zum Herrn gebracht habe und gerade zu diesem Zeitpunkt seines routinierten und hektischen Lebens notwendig gewesen sei. Dabei legt er besonderen Wert auf die Bedeutung der Bibel für diesen Prozess (wobei einige Formulierungen eher unglücklich sind, da sie die Autorität der ganzen Bibel etwas zu relativieren scheinen). Und: Worauf es ankommt, „ist die Offenheit und Hörbereitschaft für Gottes Führung … Gott führt durch sein Wort, durch hörendes Beten, durch andere Menschen … Aber wenn ich unsere Praxis sehe, habe ich den Eindruck, wir haben die Reihenfolge auf den

Kopf gestellt. Wir hören auf unsere Vernunft, entscheiden meist nach vernünftigen Gesichtspunkten und ordnen dann dem Wort Gottes und dem Gebet nur noch eine flankierende Rolle zu.“ In diesem Zusammenhang betont Strauch auch die Bedeutung des Heiligen Geistes beim Führen der Gläubigen.

Der Autor kommt zu dem Resümee: „Glauben ist also nicht Leistung, sondern vertrauensvolles Ruhen in Gott. Im Bewusstsein der Gegenwart Gottes entspanne ich mich. Die Stärke biblischer Glaubensmänner lag nicht in der guten Figur, die sie als Väter, Führer oder Könige machten, sondern allein in der Tatsache, dass sie ihr ganzes Vertrauen auf Gott setzten. Meine Begabungen und Leistungen müssen nicht mehr die Erfolgsfaktoren sein, sondern die Gnade Gottes ist es und die Kraft seines Heiligen Geistes. Wer mich heute fragt, was die Zeit in Holland letztlich für mich bedeutet hat, dem antworte ich mit diesem Bild. Gott musste meine Aktionen und Programme abschneiden, damit ich im Verborgenen wachsen konnte. Erst in der Einsamkeit entdeckte ich neu die Liebe, Kraft und Größe Gottes. Unser geistliches Leben in der Öffentlichkeit pulsiert aus unserem geistlichen Leben in der Verborgenheit und nicht umgekehrt. Wir werden als Christen in der Öffentlichkeit nie mehr sein können, als wir im Verborgenen sind … Es gibt nur eine Quelle für reales geistliches Leben. Diese Quelle heißt Jesus. Er ist da, wo du gerade bist. Und er hat die unterschiedlichsten Wege, auch Ihnen zu begegnen und zu Ihnen zu reden.“

Jochen Klein

Der Kommentar.
CV-Kommentar zum NT

Erscheint Oktober 2009

Einführungspreis bis 15.01.2010 € 119,00

Best.-Nr. 273.684
ISBN 978-3-89436-684-1
Preis ab 16.01.2010:
EUR (D) 129,90
Lieferung versandkostenfrei!

- Der Standardkommentar zum NT
- 4.500 Seiten im handlichen Format
- Drei Bände im Schuber mit CD-ROM
- kompletter Kommentar auch als PDF
- Sorgfältige Vers-für-Vers-Betrachtung
- Gründliche Auslegung der Bibeltexte
- Berücksichtigung heilsgeschichtlicher Linien
- Grundsprachen-orientierte Erörterung

Zu bestellen unter:
Tel. 02771/8302-0 ◦ Fax 02771/8302-10
eMail info@cv-dillenburg.de
Internet www.cv-dillenburg.de

Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Kompetent. Profiliert. Engagiert.
www.cv-dillenburg.de

Die Rückseite

Schwarz auf weiß

Ein Freund, der mich nach langer Zeit wieder einmal besuchte, fragte mich nach bestimmten Leuten, die mich vor zehn Jahren kräftig übervorteilt hatten.

„Das ist erledigt", sagte ich ein bisschen selbstgefällig. „Es ist alles vergeben."

„Von dir ja", nickte er. „Aber die anderen – haben sie deine Vergebung angenommen?"

„Sie sagten, da sei nichts zu vergeben. Sie leugneten alles ab. Aber ich kann ihnen beweisen, dass sie falsch gehandelt haben." Ich ging schnell an meinen Schreibtisch und zog die Schublade auf. „Sieh, ich habe es schwarz auf weiß. Ich habe alle ihre Briefe aufgehoben und kann es dir zeigen …"

„Corrie!" Mein Freund schlug seinen Arm um mich und holte mich vom Schreibtisch zurück. „Sind deine Sünden nicht ins Meer versenkt worden? Und die Sünden deiner Freunde bewahrst du schwarz auf weiß auf?"

Mir verschlug's die Sprache. „Herr Jesus", flüsterte ich, „du, der alle meine Sünden weggenommen hat, vergib mir, dass ich die Sünden der anderen die ganzen Jahre über aufgehoben habe. Lass mich dir all das Schwarz-auf-Weiße als ein lieblich duftendes Brandopfer zu deiner Ehre darbringen."

Bevor ich an diesem Abend zu Bett ging, räumte ich meinen Schreibtisch aus und warf die schon leicht vergilbten Briefe in den Heizungsofen. In der Asche jener Briefe erkannte ich eine neue Seite seiner Gnade. Seine gute Nachricht hatte mich erreicht. Und ich war gespannt, was er mich in dem Fach Vergebung künftig weiter lehren würde.

Corrie ten Boom

2 Bestellmöglichkeiten

POST
Karte ausfüllen,
Briefmarke aufkleben
und absenden.

ONLINE
E-Mail senden an:
mail@zs-online.de

Karte innen

Karte außen

Ja, ich möchte *Zeit & Schrift* ab der nächsten Ausgabe erhalten.

☐ zunächst für 3 Ausgaben
☐ bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Bitte Marke aufkleben

Antwort

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach